

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von C. Sundt sel. Wwe. in Sattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: C. Zanker in Sattingen.

Anzeigengebühr: 12½ Pfg. die 1 spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Nürnb. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Bergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unternehmisse derselben nicht als Entschädigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie sieht's aus in der Welt?

Die Heerschaue vor dem obersten Kriegsherrn, welche alljährlich die deutschen Kaiser-Männer einleitet, hat stattgefunden, die unblutigen Gefechte und Schlachten des Krieges im Frieden folgen, die von Jahr zu Jahr mehr ein möglichst getreues Bild der Wirklichkeit zeigen, das heißt mit allen den Möglichkeiten rechnen sollen, die ein wirklicher Ernstfall bieten kann. Die Zeiten sind vorüber, in denen für die militärischen Übungen im Voraus Sieger und Besiegte festgestellt wurden, wie im Kriege kommt es auch bei den Manövern oft genug anders, und die Heeresleitungen haben dann neue Aufgaben zu stellen, wie sie die veränderte Sachlage erfordert.

In einem Trinkpruch, welchen er in Breslau, gelegentlich seiner Anwesenheit in der schlesischen Hauptstadt aus Anlaß der großen Manöver ausbrachte, hat der Kaiser sich von Neuem energisch gegen die „Schwarzseher“ gewandt, die es nicht lassen können, Deutschlands Zukunft in den dümmsten Farben zu malen. Der Kaiser sagte: „Schwarzseher dulde ich nicht, und wer sich zur Arbeit nicht eignet, der scheide aus, und wenn er will, suche er sich ein besseres Land.“ Wer sind die Schwarzseher? Die, die mit dem Lauf der Dinge, mit dem Gange der deutschen, der preussischen Politik nicht einverstanden sind, die ernste Bedenken und Bedenken dagegen geltend machen? Wir fürchten, dann ist ihre Zahl gerade heute sehr, sehr groß. Diejenigen, die entschlossen so darf es nicht weiter gehen, sind wahrlich nicht die schlechtesten Freunde des Vaterlandes.

Die Breslauer Rede hat denn auch in den nationalen Kreisen des Volkes, wie die Vorkämpferungen beweisen, nicht geringen Widerstand hervorgerufen; dieser beschränkt sich im wesentlichen jedoch auf die Wahl einzelner Worte, während der leitende Grundgedanke, die ernste Mahnung, alle Kräfte zusammenzufassen und zum Wohle des Ganzen einzusetzen, natürlich in allen vaterländischen Schichten der Bevölkerung die freudigste Zustimmung gefunden hat. Zu den Vorkämpferungen im einzelnen Stellung zu nehmen, erübrigt sich umso mehr, als ihnen Kaiserworte zu Grunde liegen, an denen man nicht drehen und drehen soll, dem Wunsch aber wird man sich gern anschließen, daß der Kaiser über alles, was den deutschen Volkes Seele erfüllt und bewegt, von seinen Ratgebern immer nur die ungeschminkte und lauterste Wahrheit zu hören bekommen möge.

Erbsprinz von Sohenlohe-Langenburg hat nunmehr seinem Nachfolger im Amte eines stellvertretenden Kolonialdirektors, dem jugendlichen Berliner Bankdirektor Bernhard Dernburg Platz gemacht. Dernburg war niemals Beamter, und es wird von ihm erwartet, daß er einen neuen, kaufmännischen Geist in die umfangreiche und weitverzweigte Kolonialverwaltung hineinbringen soll. Dernburg ist ein kaufmännisches Genie, als Mann von 41 Jahren hat er eine unumschränkte Machtstellung in seinem bisherigen Beruf mit einem nach mehreren hunderttausend Mark zählenden Einkommen sich errungen; etwas anderes ist es natürlich, ob er in der Reichsverwaltung, die ihm doch nicht unbegrenzt freien Spielraum gewährt, in der manderlei Anpassung und Rücksichtnahme nicht zu umgehen ist, sich ebenso behaglich fühlen wird, wie früher. Jedenfalls hat er aber seinen ersten Willen, seine hervorragende Kraft in den Reichsdienst zu stellen, offen und aufrichtig betätigt, und das nimmt für ihn ein. In Ruhland hört das Gemel nicht mehr auf.

Strasennrücken in der silesischen Stadt Siedlitz sind zu einer grauenvollen Judenmordelei ausgeartet, der mehr als 500 Tote und Verwundete zum Opfer gefallen sind. Die blutigen Greuel dauern noch fort. Auch in den baltischen Provinzen besteht eine Schreckensherrschaft, aus mehreren anderen Gebieten werden Strasennrücken, Aufstände, Gefangenens-Begehrungen und dergl. mehr gemeldet. In Siedlitz soll die Judenmordelei durch ein Attentat auf den Polizeimeister hervorgerufen worden sein. Die Juden der Stadt sind bewaffnet, gemeinsam mit ihnen leistet der Bund polnischer Revolutionäre verzweifelter Widerstand. Selbstverständlich können diese beiden Verbündeten gegen die Uebermacht der Truppen nichts ausrichten. Am Montag und Dienstag wurde aus Maschinengewehren und Kanonen geschossen. Einzelne Häuser, in denen sich Revolutionäre verbarricadiert hatten, wurden von den Truppen mit den Bajonetten gestürmt und die Bewohner niedergemetzelt. Der Böbel schloß sich dem Militär an und vollendete das Vernichtungswerk. In mehreren Strasennrücken wurden alle Häuser in Grund und Boden geschossen. So bestialische Grausamkeiten wie gegenwärtig in Siedlitz, sind noch bei keiner der vorausgegangenen Judenmassakern weder in Kischinew noch in Sömel oder in Bialistok verübt worden. Die Juden wurden von den Truppen nicht nur ermordet, sondern in grausamer Weise zu Tode gemartert. Zahlreichen Männern wurden die Augen ausgehöhlet, den jüdischen Frauen Finger und Zehen abgeschnitten. Mehrere Juden verbrannten bei lebendigem Leibe, weil sie es vorzogen, in den brennenden Häusern zu bleiben, anstatt sich ihren Peinigern auszuliefern.

Knappheitsweisen und Arbeiterversicherung.

Unter dieser Rubrik werden alle uns aus dem Leserkreise zugehenden Anfragen, soweit sie bergmännische Angelegenheiten und Angelegenheiten der allgemeinen Arbeiterversicherung betreffen, prompt und zuverlässig beantwortet. — Nachdruck, auch im Auszuge verboten.

Was ist Betriebsunfall?

Es gibt eine ganze Reihe von Fällen, in denen sich die Frage, ob ein entschädigungspflichtiger Betriebsunfall vorliegt, gar nicht so leicht beantworten läßt, als dies auf den ersten Blick den Anschein hat. Im allgemeinen ist unter einem Unfall eine durch ein plötzlich eingetretenes, zeitlich bestimmtes Ereignis hervorgerufene Schädigung der körperlichen oder geistigen Gesundheit zu verstehen. Der Schaden braucht also kein äußerlich erkennbarer zu sein, oder anders ausgedrückt: es braucht keine „Verletzung“ im landläufigen Sinne vorzuliegen; vielmehr genügt es, daß die körperliche oder geistige Gesundheit geschädigt ist. Man wird demnach auch von einem Unfall sprechen können, wenn durch ein plötzlich eingetretenes Ereignis Lähmungserscheinungen, Geistesstörungen u. s. w. hervorgerufen worden sind. Gesundheitliche Nachteile, welche durch die Beschäftigung in einem an sich ungesunden Betriebe entstanden sind, gehören nicht zu den Betriebsunfällen. Beispielsweise wird ein Bergmann, der unter der Ein-

wirkung der Beschäftigung vor feuchten oder dunstigen Dertern, in Pulvergassen usw. erkrankt, keinen Anspruch auf Unfallentschädigung machen können. Dagegen liegt ein Unfall vor, wenn Siedtüm oder Tod durch plötzlichen Wassereinbruch, durch das unvorhergesehene Auftreten von Grubengasen oder auf ähnliche Weise hervorgerufen werden. Unter Umständen kann auch das plötzliche Austreten eines Bruches als Unfall angesehen werden. Der „Unfall“ an sich begründet noch nicht die Entschädigungspflicht; hierzu bedarf es vielmehr des Nachweises, daß der Verletzte in einem versicherungspflichtigen Betriebe beschäftigt gewesen ist und daß der Unfall sich beim Betriebe ereignet hat. Zur versicherten Betriebstätigkeit gehören auch Wege und Reisen, die dem Betriebe dienen. Unfälle, die sich auf dem Wege zur Arbeit oder auf dem Heimwege ereignen, sind jedoch nicht entschädigungspflichtig. Der Betrieb braucht nicht die alleinige Ursache des Unfalles zu sein, es genügt, wenn er sich als mitwirkende Ursache darstellt. Verletzungen bei Schlägereien und Redereien der Arbeiter gelten nur dann als Betriebsunfälle, wenn die Verletzung mit Betriebsgefahren zusammenhängt, z. B. wenn ein bei einer Schlägerei hingeworfener Arbeiter in eine zur Betriebsanlage gehörige Grube fällt und sich dadurch verletzt. Eigenes Verschulden des Verletzten, sogar vorbootswidriges Handeln desselben, schließt den Entschädigungsanspruch nicht aus; die unfallbringende Tätigkeit muß aber unanfechtbar dem Betriebe gedient haben.

W. in Obersprochhövel. Wenn Sie die unter dieser Rubrik erscheinenden Auskünfte aufmerksam folgten, würden Sie gefunden haben, daß Ihre Anfrage schon vor drei Wochen beantwortet worden ist.

W. 131. Die Hinterbliebenen eines Ausländers erhalten Unfallrente nur, wenn sie zurzeit des Unfalles im Inlande ihren gewöhnlichen Aufenthalt hatten. Diese Bestimmung ist aber durch Bundesratsbeschluss für gewisse Kategorien von Ausländern außer Kraft gesetzt, u. a. für die Angehörigen von Oesterreich (ohne Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien und Slavonien).

Zum Arbeitermangel beim Kohlenbergbau.

Der auf den Ruhrkohlenzechen herrschende Arbeitermangel hat einigen Gruben in letzter Zeit Veranlassung gegeben, Bergarbeiter aus dem Waldenburgischen und Sächsischen herüberkommen zu lassen. Man darf wohl annehmen, daß die betreffenden Zechen zu dieser Maßnahme in erster Linie dadurch veranlaßt worden sind, daß die Erfahrungen, welche sie mit den aus dem Polnischen und Oesterreichischen gekommenen Arbeitern im Laufe der Zeit gemacht haben, sie wenig befriedigt und sie es daher nunmehr mit den intelli-

Der Treue Lohn.

Original-Novelle von Th. Schmidt.

(Nachdruck verboten.)

I.

Du neigtest stumm vorüber dich,
Du weinstest still und ahnungsang —
Das Posthorn klang — zu gut nur wußt ich,
Was dich durchbebt bei dem Klang.

Freund (Posthornklänge).

An einer jener Heerstraßen, welche Napoleon I. im Anfang dieses Jahrhunderts, nach Errichtung des Königreichs Westfalen, im nordwestlichen Deutschland erbaute, liegt, ammutig im Tale eines Ausläufers des Wesergebietes zerstreut, das kleine Städtchen Bergkirchen. Die alte Poststraße, welche vor Jahren, als das Dampfros noch nicht qualmend und rasselnd durch die stillen Gelände eilte, den Hauptverkehrsweg zwischen zwei derzeit strategisch wichtigen Städten bildete, jetzt aber hauptsächlich nur von Kärnern und fahrendem Künstlervolk benutzt wird, führt über einen dichtbewaldeten Höhenzug und tritt östlich des Städtchens in die norddeutsche Tiefebene über.

Die hohen spitzen Pappeln, welche die Landstraße an beiden Seiten einfüllen und einst Zeugen einer für unser schönes Vaterland überaus traurigen Zeit waren, strecken heute ihre kahlen, entblätterten Zweige wie ein sich langweilender und gähnender Mensch die Arme zum Himmel empor; kein lebendes menschliches Wesen ist weit und breit zu sehen, nur ein paar hungrige Krähen waten der Fährte eines durch den fukshohen Schnee sich vor kurzem durchgearbeiteten Gefährts nach, um auf dem durch die Huftritte der Pferde bloßgelegten Straßenpflaster nach Nahrung zu suchen.

Es ist noch früh am Morgen und der im Osten aufsteigende dunkelglühende Sonnenball sendet seine ersten Strahlen schräg über die entblätterten Baumwipfel des herrlichen Hochwaldes, durch welchen sich die einst von wüstem Waffenlärm und welchen Kommandorufen erklingende Heerstraße bergaufwärts durchwindet.

Doch plötzlich wird die feierliche Stille, die zur Stunde im Gebirge herrscht, durch weithin schallenden Posthornklang unterbrochen. Es sind Töne tiefster Wehmut, so wie sie die ernsten Bewohner der Ebene lieben, Scheidegrüße an die Heimat, welche der noch unsichtbare Bläser unten im Tale seinem Instrument entlockt, und die mit meisterhafter Sicherheit im Ton in den klaren Wintermorgen hinausgeschallenden Melodien würde sich wohl niemand von einem einfachen Posthorn herrührend denken, wenn ihnen nicht unmittelbar vorher das muntere Postsignal in reinen melodischen Tönen voraus geschickt worden wäre.

Heute scheid' ich, heute wandr' ich,

Keine Seele weint um mich . . .

So schallt es aus dem Tal heraus, und kaum ist der letzte Ton der Melodie in den Bergen verhallt, so läßt der Bläser ihr das noch wehmütiger stimmende Lied folgen:

Es ist bestimmt in Gottes Rat,

Daß man vom Liebsten, was man hat,

Muß scheiden.

Gewiß wars ein schwerer Abschied, den ein Passagier der Post von seinen Lieben daheim nahm. Doch die nun folgende Melodie des Gefanges:

In allen meinen Taten

Laß ich den Höchsten raten,

Der alles kann und hat.

Er wird in allen Dingen,

Solls anders wohl gelingen,

Selbst geben Segen, Rat und Tat,

soll gewiß das betrübte Herz derjenigen wieder aufrichten, deren Empfindungen der Bläser durch sein Instrument Ausdruck gab.

Endlich hat der Postwagen den höchsten Punkt des Gebirgkamms erreicht; die drei schweißtriefenden Pferde schnaufen laut vernehmbar die Luft aus den fliegenden Rüstern, an denen lange Eiszapfen hängen, und der neben dem Postillon sitzende graubärtige Kondukteur, oder „Postschirmer“, wie er sich noch von früher her lieber nennen läßt, schmettert an Stelle des jungen, im Blasen ungeübten Postillons das Postsignal über sie hinweg, zum Zeichen, daß die erste Haltestelle erreicht ist.

Jetzt sieht man, daß das Posthorn, dem er vorhin die wehmütig klagenden Töne entlockte, kein solches ist, wie es die Postillone gebrauchen; es ist von Silber und in der Form und Größe ähnelt es auch mehr dem Waldhorn. Es ist ein kostbares Instrument und es knüpft sich an dasselbe ein interessanter Vorfall aus dem Leben des graubärtigen Beamten, welcher sich kurz erzählen läßt.

Vor einer Reihe von Jahren langte die Schwester des noch lebenden Fürsten von J. in Bergkirchen mit Extrapost an, um ihren Bruder in seiner kleinen Residenz mit ihrem Besuch zu überraschen. Ihr Weg führte durchs Gebirge und da sie in Bergkirchen auf der Post erkrankt wurde, so ordnete der Postexpediteur an, daß Vorman, der Postschirmer, die hohe Dame begleite; der ängstliche Beamte fürchtete um ihre Sicherheit, während der in die späte Abendstunde fallenden Fahrt, weil sich in den letzten Tagen allerhand verdächtiges Gefindel in der Gegend gezeigt hatte.

Die Furcht des Beamten war nur zu begründet, denn während Vorman, als ehemaliger Dragoner-Trompeter, die eintönige lange nächtliche Fahrt durch das Gebirge mit heiteren Melodien aus seinem Instrument, auf dem er

gerteren und geschickteren Niederschleifern und Sachsen versuchen wollen. Bergarbeiter aus dem Königreich Sachsen waren bislang im Ruhrkohlenrevier nur in sehr geringer Anzahl zu finden, da für diese wenig Veranlassung vorlag, den heimischen Bergbaubezirk zu verlassen. Dagegen ist die Zahl der aus dem Waldburger Kohlenrevier stammenden Bergarbeiter im Oberbergamtsbezirk Dortmund ziemlich groß. Die Hoffnungen, welche man hier auf diese Leute gesetzt hatte, haben sich im großen und ganzen erfüllt. Seit jener Zeit aber haben sich die Verhältnisse auch für die Arbeiter der Gruben des Waldburger Reviers bedeutend gebessert, so daß für diese Arbeiter heute nur dann eine Veranlassung zur Auswanderung nach Westfalen vorliegt, wenn die westfälischen Gruben ihnen ganz besonders günstige Arbeitsbedingungen gewähren.

Lokales.

Auf den frühzeitigen Eintritt eines strengen Winters will man aus dem eiligen Abzuge der Schwalben schließen. Der „Frl. Jtg.“ wird berichtet: Der alte Spruch: „Zu Maria Geburt (8. September) fliegen die Schwalben fort“ dürfte in diesem unberechenbaren Jahre zu Schanden werden. Wie sich aus zahlreichen Zuschriften erkennen läßt, die Professor Dörfler erhielt, der seit mehreren Jahren Beobachtungen sammelt, sind die Schwalben heuer schon von vielen Orten abgegangen. Die Turmschwalben verließen bereits am 25. Juli Europa, also um 5 Tage früher als in anderen Jahren. Von den Stadt- und Dorfschwalben zog der Großteil hier und da bereits am 25. August ab, während einige Junge zurückblieben. Das deutet auf einen langen und strengen Winter. (Im Ruhrthal fliegen heute, am 12. Sept., die Schwalben noch herum.)

Das Haus des Bergmanns Friedrich Sehrbruch zu Stiepel ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Das Feuer brach im Dachstuhl so überraschend aus, daß nur mit großer Mühe einiges Mobiliar und das Vieh gerettet werden konnte. Zum Glück war alles versichert. Das Feuer wird durch Selbstentzündung des auf dem Boden lagernden frisch eingefahrenen Heus entstanden sein.

In der Nacht vom 9. zum 10. d. Mts. wurde der mit Erntevorräten angefüllte Ernteschuber des Landwirts A. Henneborg in Heberroth ein Raub der Flammen.

In derselben Nacht brach in dem Stallgebäude des Wutsbühlers Hethmann in Dumberg Feuer aus, welches von den Hausbewohnern noch rechtzeitig bemerkt und von der schnell herbeigeeilten Wehr von Niederweningen auf seinen Herd beschränkt wurde; das angrenzende Wohnhaus blieb vollständig verschont. Es wird Brandstiftung vermutet.

Die Ruhrkrankheit greift jetzt auch auf Herzkaup und Schee über. Im Amt Haxlinghausen sind bis jetzt 63 Erkrankungen vorgekommen.

Zwei Burtschen, in denen Raubmörder vermutet werden, die sich an einem Morde in Hamburg beteiligt haben sollten, wurden in Haxlinghausen arretiert. In der Nacht vom 6. zum 7. August wurde in Latenberg bei Hamburg der Gemeindevorsteher und Hofbesitzer Julius Janßen ermordet und um eine Summe von 1200 Mark beraubt. Die Staatsanwaltschaft setzte auf die Ergreifung der Täter eine Belohnung von 500 Mark aus. Beteiligt an dem Morde waren 4 Personen, von denen nur einer, Sauer, verhaftet werden konnte. Zwei weitere, deren richtige Namen aber noch nicht bekannt sind, glaubt man nun in den beiden festgenommenen Personen ergriffen zu haben.

An der alten Kohlenstraße, einem der ältesten Industriegebiete im Ruhrkohlenbezirk, ist zur Nachtzeit ein schweres Verbrechen begangen worden. Die Bergleute Wilkes aus Siddinghausen und Lesemann aus Durchholz, Herbe, 25 und 21 Jahre alt, hatten in der Wirtschaft am Voßthofe zusammen gezecht und waren dann im besten Einvernehmen fortgegangen. Bald nachher kam Lesemann zurück und erzählte, „jetzt habe er etwas gemacht, was ihm wohl ein halbes Jahr einbringen werde“, trank noch

einige Schnäpse und ging dann anscheinend wohlgenut nach Hause. Inzwischen hauchte Wilkes draußen auf der Landstraße sein Leben aus. Als Lesemann am Montag auf der Zeche Johanneslegen verhaftet wurde, erklärte er, er habe nach einem kurzen Wortwechsel mit W. zum Messer gegriffen und nach ihm gestochen. Leider hatte er nur zu gut getroffen: die Halsschlagader war durchschnitten und der Tod Wilkes an Verblutung eingetreten. Der Täter war auf Antrag seiner Eltern vom Militär freigesprochen. Er wird sich demnächst in Hagen vor dem Schwurgerichte zu verantworten haben.

Am vorläufigen Endpunkte der Gevelsberger Straßenbahn hat man seit einigen Tagen mit dem Bahnbau auf der Haxlinghauserstraße begonnen. Neuestens unangenehm wird es empfunden, daß in G. keine Herberge ist, wo die Leute Unterkommen finden können. Wenn demnächst mehr Arbeiter eintreffen, ist man gezwungen, eine Kantine zu bauen.

Ein Ziegler aus Bommern wurde zur Anzeige gebracht, weil er seiner Braut, einer Kellnerin aus Witten, gelegentlich eines Ausfluges allzu deutliche Beweise seiner „liebvollen“ Zuneigung gegeben hatte.

Als er sich zu weit aus dem Fenster beugte, stürzte der 6-jährige Sohn der Eheleute D. in Bommern aus dem Fenster des 3. Stockwerkes auf die Straße. Der Junge erlitt einen Genickbruch, der den sofortigen Tod zur Folge hatte.

Die „große“ Wittener Zwiebelkirmes, hat in ihrer früheren Bedeutung viel eingebüßt. Der Handel in den häufigen Früchten ist gegen früher ein ganz minimaler geworden. Der Preis der Zwiebeln schwankte diesmal je nach der Qualität der Früchte zwischen 3,50 bis 4,50 Mark pro Zentner. Von den Straßen ist das Kirmesstreben auf die Hauptplätze verlegt worden, wo es bei gutem Besuche hoch herging. Die Viehmärkte sind vor dem auch schon besser besucht gewesen und besucht worden wie gegenwärtig. Der Hauptkirmesstag war früher der Sonntag; da er jetzt für den Kirmesbetrieb, was Schaubuden, Karussells u. a. anlangt, wieder freigegeben war, so war seine frühere Anziehungskraft wieder betätigt.

Die am 11. August d. J. stattgehabte außerordentliche Generalversammlung der Märkischen Maschinenbau-Anstalt vormals Kamp u. Komp. zu Wetter an der Ruhr hat eine Herabsetzung des Grundkapitals von 2 Mill. M. um 500 000 Mark auf 1 500 000 M. und die Aenderung der Firma in „Märkische Maschinenbau-Anstalt Ludwig Stüdenholz A.-G.“ beschlossen. Nachdem diese Beschlüsse in das Handelsregister eingetragen sind, werden die Gläubiger der Märkischen Maschinenbau-Anstalt vormals Kamp u. Komp. zu Wetter an der Ruhr aufgefordert, ihre Ansprüche anzumelden.

Die Geispenster-Brigade.

Zurzeit, als das Exerzieren nach Witten in Aufnahme kam, zeichnete sich — so erzählt man — eine aus drei Regimentern bestehende Infanterie-Brigade in diesem Dienstweize besonders aus. Die Übungen wurden mit solcher Ruhe und Lautlosigkeit ausgeführt, daß die Brigade nur allgemein „die Geispenster-Brigade“ genannt wurde. Den Anfang und das Ende einer solchen Gefechtsübung schildert ein Teilnehmer folgendermaßen: Zuerst Offiziersruf. Sobald alles versammelt ist, allgemeine Begrüßung durch Anlegen der rechten Hand an die Kopfbedeckung. Dann gibt der Herr General den Gefechtsbefehl aus, indem er mit dem rechten Zeigefinger nach dem Kommandeur des Regiments Nr. 1 zeigt, dann den rechten Arm geradeaus streckt und schließlich mit den beiden Händen eine Art Wirbel schlägt. Das soll heißen: Regiment 1 geht geradeaus vor und greift den Gegner in der Front an. Hierauf Zeigen auf den Kommandeur des Regiments 2 und Beschreibung eines Halbkreises mit dem linken Arm, d. h. Regiment 2 soll den Angriff des Regiments 1 durch eine Bedrohung der rechten Flanke des Gegners unterstützen. In gleicher Weise wird Regiment 3 durch Schwenken des rechten Armes zur Umgehung und Bedrohung der linken Flanke bestimmt. Nach dem Gefecht versammeln sich die

Rumpan zurück, welcher mit zerschmettertem Nasenbein bewußlos auf der Landstraße lag.

Während dieses sich außerhalb des Wagens abspielte, hatte die Prinzessin im Innern desselben in höchster Angst um ihr Leben geister. Als dann nach viertelstündiger toller Fahrt die nächste Station glücklich erreicht war und Bormann an die Tür des Wagens trat, mit der Meldung, daß Durchlaucht nichts mehr zu fürchten habe, da hatte die hohe Dame ihm mit dankerfülltem Blick die Hand gereicht und ihn als ihren Retter gepriesen. Auf ihre Frage an den mutigen Mann, ob er auch verletzt sei, hatte er nur mit wehmütigem Blick auf sein Instrument gezeigt, welches von den Schlägen gegen den Räuber teils geborsten, teils verbogen und gänzlich unbrauchbar geworden war.

Da die Prinzessin in der weiteren Unterhaltung merkte, mit welcher Liebe der brave Postkutschmeister an seinem Instrumente, dessen Tönen sie heute mit Entzücken gelauscht, hing, so beschloß sie, ihm ein neues anfertigen zu lassen. Schon nach 14 Tagen, während welcher die vier Straßenräuber ergriffen und dingfest gemacht worden waren, überlieferte sie Bormann ein aus reinem Silber gefertigtes Instrument, auf dessen äußern Rand die Worte eingraviert standen: „Ihrem Retter aus Todesgefahr die dankbare Prinzessin Friederike.“

Dies ist kurz die Geschichte der silbernen Trompete des wackeren Postkutschmeisters, der sich fortan der besonderen Gunst des kaiserlichen Hauses zu erfreuen hatte und dessen Name schon lange vorher von allen Reisenden und die Post benutzenden Personen nur mit größter Achtung genannt wurde. Sein freundliches Wesen, seine gefälligen Manieren und vor allem seine Lieber, die er durch sein herrliches Instrument vom hohen Sitz herab erschallen ließ, hatten ihn weit und breit zu einer Popularität ver-

Offiziere zur Kritik. Zuerst Begrüßung wie vor. Dann deutet der General auf den Kommandeur des Regiments 1, nicht mit dem Kopf und winkt mehrere Male mit der Hand, womit der Zufriedenheit über den wohl gelungenen Angriff Ausdruck gegeben werden soll. Ueber die Bewegung des Regiments 2 zuckt der General nur mehrmals mit den Achseln, während er das Vorgehen des Regiments 3 damit kritisiert, daß er sich mit der rechten Hand vor die Stirn schlägt. ...

Eine Nacht unter Löwen.

Professor Sjöstedt, der von seiner Expedition zum Kilimandscharo wieder in Schweden eingetroffen ist, hat ein volles Jahr in Südafrika geweiht. Auf seiner Reise rings um den Niesenberg, an der auch der Konservator des Reichsmuseums in Stockholm, Sandberg, teilnahm, hatte der schwedische Gelehrte ein aufregendes Erlebnis, das er wie folgt erzählt: Eines Nachmittags gelang es uns, eine Giraffe zu erlegen. Wir waren gerade damit fertig geworden, dem Tiere das Fell abzuziehen, als die Nacht anbrach, und wir sahen uns daher genötigt, in der Nähe der toten Giraffe unser Lager aufzuschlagen. Ich steckte neben dem Kadaver einen Spieß in die Erde und befestigte an dem Spieße eine Laterne, um die Hyänen zu verschrecken. Darauf gingen wir schlafen. Gegen zwei Uhr nachts erwachte ich durch ein dumpfes Gebrüll. Ich wachte sofort den Konservator Sandberg und sagte ihm, daß sich vor unserem Zelte Löwen befänden. Ich kleidete mich schnell an, ergriff mein Gewehr und schlich aus der Zelttür. Es war stockfinster. Nur die Laterne neben der toten Giraffe leuchtete schwach. Und in ihrem Lichtschein sah ich einen majestätischen graueisen Schatten. Ich schloß sofort, fast ohne zu zielen, aufs Geratewohl. Ein dumpfes Gebrüll war die Antwort, und ich sah, daß ein großes Tier in die Höhe sprang. Ein Paar Tagen schienen sich in die Luft zu strecken, dann war alles still und ruhig. Ich wartete eine Weile, dann konnte ich es mir nicht versagen, eine Rekognoszierung vorzunehmen. Sandberg folgte mir und Amesi, einer von den Negern, die unsere Träger waren, ging voran und trug eine Acetylenlaterne. Wir näherten uns der toten Giraffe, wagten jedoch nicht, bis zu ihr zu gehen. Aber wir sahen nichts, und kein Laut störte die Stille. Da stieß Sandberg plötzlich einen leisen Ruf aus und bat mich, auf die Seite zu blicken. In weitem Abstände erblickte ich dort eine Reihe glühender Punkte. Es waren zehn leuchtende Augenpaare, die uns betrachteten. Die Situation war unangenehm genug. Amesi zitterte vor Schreck, ich ergriff ihn am Arm und leitete ihn. „Simba mingi“ (viele Löwen), flüsterte er. Ruckwärts gehend, zogen wir uns langsam zum Zelte zurück. Dort hielten wir darauf mit dem Gewehr in der Hand die ganze Nacht Wache. Die Löwen machten keinen Versuch, uns zu beunruhigen. Dies dürfte dadurch zu erklären sein, daß sie in jenen menschenleeren Jagdgebieten ihren Hunger an Gazellen und Antilopen bequem stillen können. Und wenn ein Löwe nicht vom Hunger getrieben wird oder an Menschenfleisch Geschmack gefunden hat, fällt er Menschen ungern an, sogar wenn die Chancen für ihn so sehr auf seiner Seite sind, wie sie es in jener grauenvollen Nacht waren. Am folgenden Morgen fanden wir eine stattliche Löwin neben der Giraffe ausgestreckt liegen. Es war ein guter Schuß gewesen. Der Tod war ersichtlich augenblicklich eingetreten.

Merklei.

Der Berliner Korrespondent der Londoner „Daily Mail“ mißt sich selbst offenbar eine große Bedeutung bei. In einem Telegramm vom 6. September spricht er über die Begnadigung der Frau Bloemers wie folgt: „Die Begnadigung der Frau ist ein bemerkenswerter Sieg für die öffentliche Meinung, die in Deutschland und im Auslande niemals ernstlich für das Geschick der Frau Bloemers interessiert wurde, bis die internationale Aufmerksamkeit auf den Fall gerichtet wurde dadurch, daß die „Daily Mail“ die Nachricht von der Geburt des Kindes der Frau Bloemers bekannt gab.“ — Demnach ist eigentlich der Berliner Korrespon-

holfen, wie sie selten einem Manne in untergeordneter Stellung zuteil wird.

Wenn es wahr ist, was die ältere noch lebende Generation behauptet, daß nämlich das Reisen mit der Post früher interessanter, gemüthlicher und poesisvoller gewesen sei, und daß die im Kohlendunst und betäubenden Lärm der Eisenbahnen nervös dahin hastende jüngere Generation den eigentlichen Reiz einer durch ihre landschaftlichen Schönheiten hervorragenden Gegend nicht mehr kenne, so mag sie damit nicht Unrecht haben. An der Endstation der Post, welche Bormann begleitete, hörte man wenigstens nie das „Gott sei Dank“, mit dem die Eisenbahn-Passagiere oft aus den Koupees springen, dagegen häufig die Worte „Ach wie schade, daß die Fahrt zu Ende, der gute Bormann hat uns heute wieder mal vortrefflich unterhalten.“

Auf der kleinen Post-Station, vor welcher der Omnibus hielt, stieg heute kein Passagier ein, nur ein Postbeutel wurde schnell ausgewechselt und danach nahm Bormann im Postwagen selbst Platz, weil ein aus dem Wagenfenster schauernd ernter Herr, dessen Kleidung und Mienen den Geistlichen erkennen ließen, ihn um seine Gesellschaft bat. Außer den beiden Männern befand sich noch eine junge brünette Dame im Wagen, welche schluchzend in einer Ecke lehnte und ihr tränenfeuchtes Antlitz, in dessen feingeschnittenen Zügen es schmerzhaft zuckte, einen Moment auf Bormann heftete.

„Sie machen mir den Abschied von Eltern und Geschwistern noch schwerer, Bormann, bitte, bitte, keine solche Lieber mehr... ach... Sie ahnen nicht, wie traurig mein Herz ist, wie schwer es mir wird, von der teuren Heimat und den Lieben zu scheiden,“ preßte schluchzend die junge Dame hervor, und drückte ihr Taschentuch gegen

Die Wette.

Von Hermann Stens.

(Nachdruck verboten.)

Ein eiskalt trockener Wind wehte über die Niederung, auf deren Grunde die Eisfläche des Sees spiegelte, und trieb die vereinzelt fallenden Flocken wirbelnd vor sich her. Die anstehenden Abhänge mit den Fichtenwäldchen auf der einen und den letzten Säulern der Stadt auf der anderen Seite waren von Milliarden winziger Schneeflocken bedeckt, die im Glanz der mittäglichen Sonne in allen Farben glitzerten.

Von der Stadt her, mehr gleitend als gehend, kamen die Menschen, die sich auf dem Eis spiegelten wollten, und trotz der grimmigen Kälte, die die Gesichter bläulich rot färbte, herrschte überall fröhliches Leben und Treiben. In der Nähe einer norrigen, schneebedeckten Uferwiese standen zwei Herren in lebhaftem Gespräch. „Also du willst wirklich den Sprung wagen?“ fragte der eine, ein Mann von mittlerer Größe, mit lebhaften blauen Augen und buschigem Schnurrbart.

„Allerdings!“ antwortete der andere, indem er vorlegte mit seinen Schlittschuhen in dem Schnee des Ufers scharrte, „da Fräulein Herrig meine Zurückhaltung von tollkühnen, sportlichen Unternehmungen als Unklugheit aufzufassen scheint, hat sie mir eine Wette angeboten, auf die ich eben eingegangen bin.“

„Nur um die Laune einer Dame zu befriedigen, geht man denn doch noch nicht sein Leben aufs Spiel, lieber Kurt!“

Räuselnd antwortete der mit Kurt Angeredete: „Glaube ja nicht, daß ihre spöttischen Bemerkungen mein Blut in Wallung gebracht haben. Ich verbinde weit höhere Zwecke mit dieser Wette. Ich liebe Martha Herrig, aber ich bin nicht so leidenschaftlich sinnlos, daß ich ohne vorhergehende Prüfung einen Bund fürs Leben schließen würde. Sie liebt mich, aber ihre Liebe ist nicht rein, nicht selbstlos. Durch das frühe Hinscheiden ihrer Mutter und durch die nachlässige Erziehung seitens des Vaters ist sie zu früh auf sich angewiesen gewesen, und diese frühe Selbstständigkeit in einem Alter, in welchem andere noch ganz der Obhut ihrer Mutter unterliegt, hat ihre Eigenliebe bis zur Selbstgefälligkeit gesteigert, so daß die natürlichen Triebe ihres Herzens von einer eingebildeten Ueberlegenheit übermüht wurden. Friedliche Schmeichelei, — und welches Weib wäre der nicht zugänglich! — hat ihr noch Talente und Fähigkeiten angedichtet, die sie nicht besitzt, und nun will sie eben ihren inneren Minderwertigkeiten nach leben, den Kampf mit dem Manne in jeder Beziehung hin aufnehmen.“

„Nicht Studieren... Examen! Netter Ehrgeiz!“

„Ganz recht! Sie glaubt, zum Ausleben gehöre auch eine Betätigung des Ehrgeizes. Natürlich hat jeder Mensch Ehrgeiz, er soll ihn sogar haben, denn mit Mäßen ist er die Basis zur Weiterentwicklung, aber der Ehrgeiz soll an rechter Stelle angewandt werden. Das Weib, dessen innerstes Wesen nur einmal ganz von der Empfindung beherrscht wird, soll sich nicht mit Dingen befassen, die in das Gebiet des Mannes gehören und die Schärfe des Geistes oder männliche Kraft beanspruchen. Warum nur immer wieder die Natur benehmen wollen! Die Frau ist zu sehr von ihrem Körper abhängig, und ihr Nervensystem ist in vielen Berufszweigen mehr den mannigfachen Einflüssen und Zufällen ausgesetzt als das des Mannes. Der Ehrgeiz der Frau hat von Natur viele Gebiete zu seiner Betätigung, das eigentliche und vornehmste aber ist die Familie. Hier kann sie ihre ganze Kraft zum Segen der Menschheit entfalten, denn als Hausfrau ist sie die Wirtin des Mannes und die bewegende Kraft seines Ehrgeizes; in die Kinderhergen aber kann sie die Keime hoher Kultur pflanzen und die nachfolgenden, ethischen Prinzipien unter ihrer Pflege zum guten Gedeihen bringen. Welch herrlicher Beruf, Weib zu sein und am Herde der Menschheitsberedung das heilige Feuer zu schüren!“

Große Begeisterung blühte in seinen Augen, als er schwieg. „Dies ist so ungefähr auch meine Auffassung von dem Streben der Frau“, antwortete der andere, „und ich glaube, die wenigen, die ihr Ehrgeiz auf die Berufsgebiete des Mannes geworfen hat und die in diesem Berufe auch etwas leisten, empfinden den Rausch bitter, die innere Glückseligkeit und Zufriedenheit, die doch einmal nur ohne Ehrgeiz existieren können, für den nützlichen Schein der Bewunderung hingeben zu haben. Doch wir verlieren uns! Die Wette ist dir also ein Prüfstein.“

„Für die Aufrichtigkeit ihrer Liebe. Ihr Verhalten soll mir beweisen, ob meine Person ihr mehr gilt, als die Befriedigung einer kleinlichen Mode und eigenwilligen Laune, denn wenn sie diesmal nicht der Stimme ihres Herzens Gehör schenkt, ist sie für mich verloren, da ich wohl ihre Emanzipationsgelüste nimmer brechen würde, wenn ihr meine Gesundheit und mein Leben nicht einmal die Aufopferung einer Laune wert scheint.“

„Da du aber auf die Bedingungen eingegangen bist, ist es dir unmöglich, von der Wette zurückzutreten, ohne dich lächerlich zu machen.“

„Die Aussicht auf ein eventuelles Gerede der Leute kann mein Handeln nicht bestimmen. Doch lebe wohl, ich sehe sie kommen!“ Mit freundschaftlichem Gruße trennten sich beide.

Während jener sich einer Gruppe befreundeter Damen zuwandte, eilte Kurt dem Rufe zu, wo man sich die Schlittschuhe besetzte oder besetzten ließ. Ernst, fast traurig blickten seine graublauen Augen, als er, eine elegante Erscheinung in seinem engen Sportanzug, der Geliebten entgegenzog, um ihr bei der Befestigung der Schlittschuhe behilflich zu sein. Ihr Auge leuchtete für Sekunden freudig auf, als sie ihn herankommen sah, doch nur für Sekunden, dann legte sich um den scharfgezeichneten feinen Mund ein halb trüger, halb spöttischer Zug, der dem schmalen ovalen Gesichtchen einen Schimmer frühreifer Erbitterung verlieh.

Sie mußte nicht, ob sie ihn lieben oder hassen sollte. Ihr Herz zog sie gewaltig zu ihm hin, aber ihr Stolz unterdrückte jedes aufquellende Gefühl. Sie glaubte sich in ihrer Eitelkeit verletzt, da er nicht ihr Streben, sich außerhalb der ihm gewöhnlichen Grenzen zu betätigen, anerkennen wollte, sondern es vielmehr als aus Oppositionsgefühl herrührend empfand. Dafür suchte sie ihn, wo sie nur konnte, zu kränken, indem sie ihm ihren eigensinnigen Willen aufzuzwingen trachtete.

Kurt nahm anscheinend alles mit Gleichgültigkeit hin; niemals ließ er sich merken, daß jeder Kränkung eine pein-

volle, feilsche Erregung folgte, denn schon früh hatte er sich daran gewöhnt, jede Aufregung innerlich mit sich selbst abzumachen.

Bis in den Januar hinein hatte dies Verhältnis zwischen beiden gedauert, da schien sich für Martha die Gelegenheit eines letzten Trümpfes zu bieten.

„Nun, Herr Steubener, gedenken Sie noch unserer Wette?“ fragte sie einige Zeit später, als sie zusammen dahingelitten.

„Gewiß, gnädiges Fräulein, bald werden Sie nicht mehr an meinem Mut zweifeln“, sagte er ruhig.

Sie ließ sich geärgert auf ihre Lippen, so daß eine Reihe Zähne zum Vorschein kamen, die mit der Weiße des Schnees kontrastierten. „Aber wie mir berichtet ist, haben sich die Verhältnisse zu Ihren Ungunsten geändert. Der Spalt hat sich um mehrere Fuß erweitert.“

Sie schämte sich, so sagen, daß sie selbst am Morgen den Ort, an dem die Wette ihren Austrag finden sollte, besichtigt hatte.

„Trotzdem wage ich den Sprung, und wenn der Riß, den Ihr Herr Wetter mit solcher Kravatur übersprungen hat, um einige Zentimeter breiter geworden ist, so hoffe ich doch mit einiger Geschicklichkeit hinüber zu kommen.“

Vor wenigen Tagen hatten mehrere Herren und Damen ihre Ausfertigung im Eisport gezeigt, und wie es bei derartigen Vergleichen der sportlichen Leistungen meistens geschieht, hatte bald eine Vorführung die andere an Beweglichkeit übertroffen. Die Ausgelassenheit hatte schließlich die Grenzen des Erlaubten überschritten, als ein Wetter Fräulein Herrigs einen zwei Meter breiten Spalt im Eis übersprang.

Glücklich hatte der Wetter diejenige Eisdecke erreicht, wiewohl dieselbe unter der Wucht des Aufsprunges zerbarst. Stürmisch hatte man den Zurückkehrenden gefeiert, und besonders hatte die Geliebte den Mut des kühnen Sprunges gelobt, um Kurt zu kränken, da sie seine Abneigung gegen derartige Waghalsigkeiten kannte. Um ihn zu quälen, war sie sogar soweit gegangen, ihm eine Wette anzubieten, in dem Glauben, daß er verneinen würde, doch zu ihrem nicht geringen Schrecken hatte er sie angenommen.

Schweigend ließen beide nebeneinander her.

Dagegen man die Wette geheim gehalten hatte, wußten doch einige von derselben, und diese folgten mit ihren Blicken dem Paare, gespannt den weiteren Verlauf erwartend.

In die Nähe der Spalte gekommen, fühlte Kurt, daß ihre Hand heftig in der seinen zitterte. Dumpf rollte hier das Eis.

Marthas Herz frampfte sich zusammen, als sie daran dachte, daß die kommenden Minuten ihm den Tod bringen konnten, den Tod durch ihre Schuld. Sollte sie ihn bitten, den Sprung nicht zu wagen? Würde er sie anhören? Er konnte nicht zurück, ohne sich lächerlich zu machen. „Geben Sie denn keine Furcht, Kurt?“ brach sie mit belegter Stimme das Schweigen.

„Fürcht? Nein!“

Wie traurig er sie ansah. Sie fühlte einen heftigen Schmerz in ihrem Inneren. Mit einem Male ward ihr die Genugthuung, daß sie ihn liebe, ihn allein. Alle Kräfte mußte sie zusammennehmen, um ihm nicht dieses Geständnis zu machen und ihn nicht zu beschwören, die Torheit nicht zu begehen.

Stolz und Liebe kämpften qualvolle Sekunden. Schon schien ihre Liebe zu siegen, da bemerkte sie im Vorübergleiten das hässliche Gesicht ihres Vaters.

„Leben Sie wohl, Martha!“

Sie hörte seine Worte, ohne den Sinn zu verstehen.

Ehe sie recht zur Besinnung kam, sah sie den Geliebten fern am Rande des Sees dahinjagen. Auf halber Höhe schlug er einen Bogen, so daß er sich nun quer vor dem Spalt befand. Er beschleunigte seine Geschwindigkeit und flog auf den Riß zu, ohne die Menschen zu beachten. Immer näher kam er dem Einschnitt. Fest richtete er sein Auge auf denselben, um eine günstige Stelle zum Absprung zu finden. Martha, die seinem Gebahren angstvoll zusah, stand unterdessen wie gelähmt. Die Gewißheit der Lebensgefahr lastete zentnerschwer auf ihrem Bewußtsein und vernichtete den vor kurzem noch so harten Stolz. Ihre Liebe bricht durch und mit ihr der Entschluß, alles zu tun, um den Sprung zu vereiteln. „Kurt!“

Gellend hallt der Schrei über den See dahin. Er scheint ihn nicht zu hören.

„Kurt!“ — Noch zwanzig Schritte, und er hat den eisfesten Rand erreicht. Schon beim ersten Aufschrei war Martha auf den dahinjagenden zugelaufen, um ihn aus der Richtung zu drängen und sein Tun zu hindern. Immer näher kamen sich beide, zugleich aber auch dem klaffenden Eispalte.

Kurt, der nicht sieht, was sich hinter ihm ereignet, hat sich demselben bis auf fünf Schritte genähert. Jetzt sind es noch vier. Drei! — Da erblickt er plötzlich einen gewaltigen Stoß, der ihn seitwärts zu Boden schleudert, kaum einen Schritt von dem offenen Wasser entfernt.

Zu gleicher Zeit aber durchhallt ein furchtbarer Schrei die Luft, dem sogleich ein Aufschlagen des Wassers folgt. Vergebens hatte Martha versucht, nach dem Zusammenprall abzugeben; die Wucht des Anlaufes war zu groß, und so stürzt sie in die eiskalte Flut.

Kurt rafft sich auf. Er sieht die Geliebte um ihr Leben ringen. Ein Sprung — er hält sie in seinen Armen, bis Gerberbeide beide, die von der Kälte fast erstarrt sind, herausziehen.

Einige Tage später verfinden die Zeitungen die Verlobung der beiden Liebenden.

Warnung vor Auswanderung nach ungarischen Bergwerken.

Nach einem Berichte des Kaiserlich Deutschen General-Konsulates in Budapest werden in jüngster Zeit Versuche unternommen, Bergleute aus dem Ruhrrevier für ungarische Kohlenbergwerke anzuwerben. So hatten ein ungarischer Emisär, der Maschinist Bertalan Kun und ein ihm als Unteragent dienender Arbeiter elf Bergleute aus Oberhausen und Gamborn im Juni zur Auswanderung nach Ungarn und Übernahme von Arbeit auf der Grube in Latabanya (Komitat Komorn) der Ungarischen Allgemeinen Kohlen-Bergbau-A.-G. unter dem Vorgeben verlockt, daß sie dort bei gleicher Arbeitszeit und günstigeren Arbeitsbedingungen höhere Löhne

wie in Deutschland verdienen könnten. Am 11. Juni erschienen nun diese 11 Bergleute vor dem Deutschen General-Konsul in Budapest und erklärten, sie seien von den Emisären schwer getäuscht worden, weil sie auf der ungarischen Seite selbst in der dort vorgeschriebenen zwölfstündigen Schichtzeit nicht das verdienen könnten, wie in der 8-stündigen in Deutschland und außerdem seien die Unterkunftsverhältnisse erbärmlich. Je 24 Mann erhielten einen Schlafraum, die Betten entbehrten der Decken und Betttücher, auch waren nur 15 Kissen vorhanden. Zum Waschen dienten zwei Holzleimer, ferner fehlten die Handtücher vollständig. Die Strohsäcke waren so voll Wanzen, daß die Kleider der Leute von solchen voll waren. Angesichts dieser Verhältnisse baten die Bergleute den General-Konsul, ihnen zur Heimreise zu verhelfen. Nachdem ihre Aussagen von Deutschen in Ungarn bestätigt wurden und von ihnen auch erklärt wurde, daß eine zielbewusste Fürsorge für die Arbeiter in ungarischen Bergwerken überhaupt selten anzutreffen sei, kann man die deutschen Bergleute vor einer Auswanderung nach Ungarn nicht genug warnen.

Mitleid.

Die Kronprinzessin wird ihren 20. Geburtstag am 20. September in Tegernsee in Oberbayern feiern. Dort huldigten die Schützen der Kronprinzessin. Unter den Klängen eines Marsches und angeführt von einer Schar fahnentragender Kinder in Gebirgstracht, marschierten sie unter Schüssen und Juchzern an der Kronprinzessin vorbei, die sehr erfreut für die Huldigung dankte.

Ein bürokratisches Stückchen hat vor dem Schöffengericht in Marburg im Bezirk Kassel eine Verhandlung herbeigeführt. Ein Arbeiter in einem benachbarten Dorf erhielt ein polizeiliches Strafmandat, weil er ein Bauwerk ohne polizeiliche Genehmigung aufgeführt hatte. Das „Bauwerk“ bestand aus einem — Abtritt, der aus einigen Brettern zusammengeknagelt war, kein Fundament und kein Dach hatte. Da der „Bauherr“ der Meinung war, daß hierzu keine polizeiliche Erlaubnis erforderlich sei, erhob er Widerspruch. Das Gericht beschloß Einstellung des Verfahrens, weil die Straftat schon verjährt war.

Der Polizeikommissar Ulrich aus Selb in Bayern hat sich nach einer Meldung aus Franzensbad angeblich wegen Unterschlagung von Amtsgeldern erschossen.

Ein „Montignoso-Märchen“ wird wieder verbreitet. Gräfin Montignoso soll auf der Rückfahrt von ihrem Sommeraufenthalt nach Florenz ein Wiedersehen mit den beiden ältesten Kindern des Königs von Sachsen in München gehabt haben. Die Geschichte wird sehr rührend erzählt: „Gräfin Montignoso küßte ununterbrochen unter Tränen ihre Kinder, die von ihr nicht lassen wollten. Etwa eine Stunde hindurch verbrachten Mutter und Kinder miteinander. Die Gräfin überreichte jedem ihrer Kinder ein schönes Geschenk als Andenken“. In Dresden ist von einem Wiedersehen der Gräfin Montignoso und ihrer Kinder nichts bekannt.

Eine Kauferei einer Gemeindevertreter-Sitzung zu Kleinbeeren beschäftigte die Berliner Straßammer. In der Sitzung war es zu Streitigkeiten gekommen und die Kraftausdrücke flogen nur so hin und her. Einem Wäder, der seinen Gegnern „Dämlichkeit“ vorgeworfen hatte, wurde erwidert, er solle lieber seine Schrippen größer backen, denn werde er selbst schlau. An anderer Stelle nannte man sich „oller Duffel“, ja zwei der Herren prügelten sich. Einer erhielt von seinem Widersacher eine Ohrfeige und rächte sich mit einem Faustschlage, der die Nase des anderen aus der Form brachte. Die Folge war, daß er eine Anklage erhielt und wegen Körperverletzung zu 25 Mk. Geldstrafe verurteilt wurde. Er legte Berufung ein, weil er die Ohrfeige zuerst erhalten hatte, und das zweite Gericht sprach ihn denn auch frei.

Massenvergiftungen durch Schabefleisch sind in Berlin in der Nähe des Zentralviehhofes vorgekommen und haben unter der Bewohnerschaft der dortigen Gegend eine begriffliche Beunruhigung und Erregung hervorgerufen, da ganze Familien von 4 und 6 Personen in den verschiedenen Häusern und unter heftigen Vergiftungserscheinungen, wie Erbrechen, Leibkrämpfe, Gliederreizen u. d. h. niederkamen.

Erschossen hat sich der 30 Jahre alte Referendar W. in Berlin. Was den jungen Mann in den Tod getrieben, steht noch nicht fest. Er war erst vor einigen Tagen aus Seeringdorf, wo er seinen Sommerurlaub zugebracht hatte, zurückgekehrt. Möglicherweise ist unglückliche Liebe im Spiel.

Von der elektrischen Straßenbahn überfahren wurden in Stralsburg eine Frau und zwei kleine Mädchen. Die Frau erlitt einen Verbruch, die beiden Kinder waren sofort tot. Das jüngere Mädchen, das mehrere Meter mitgeschleift wurde, war bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt.

Engelma cherin? In Verlaß bei München wurde die Vorsteherin eines „Kindergemeinschafts“ des Münchener Maria-Hilfsvereins, dessen Mitglied sie ist, die 50-jährige angesehene Krankenpflegerin Barbara Seiler, wegen fahrlässiger Tötung verhaftet, nachdem sie seit Juli ohne behördliche Erlaubnis zehn Säuglinge aus München und Verlaß heimlich in Pflege genommen hatte, von denen sieben, die beiden letzten am vergangenen Samstag, gestorben sind. Die Anklage wurde polizeilich geschlossen.

Wirklich „alte Herren“. In Krakau (Böhmen), einer kleinen deutschen Industriestadt von 4000 bis 5000 Einwohnern, hatten sich kürzlich auf die Einladung eines 83 Jahre alten Mannes alle Einwohner der Stadt, die älter als 70 Jahre waren, zusammengefunden, um einige frohe Stunden miteinander zu verleben. Die versammelten 37 Greise hatten zusammen ein Alter von 2870 Jahren. Sie fühlten sich äußerst glücklich in ihrem Beisammensein, gleichsam als belebe sie neuerlich ein jugendlicher Geist. Als vollends der Bürgermeister mit den Stadträten erschien, um ihnen namens der Stadt ihre Verehrung darzubringen, da glänzte so manches Auge in hellem Freude. Der Bürgermeister begrüßte die Altbürger und wünschte ihnen auch fernerhin die rüstige Gesundheit und das beste Wohlergehen. Dem ältesten, dem 90 Jahre alten Franz

Breuer, überreichte er einen Blumenstrauß, die übrigen wurden von Frauenhand mit Blumen überreicht. Bei der Tafel brachte der 83 Jahre alte Josef Heinrich ein Hoch auf den Kaiser Franz Josef aus.

Aus Eifersucht erstach bei Eberstadt der Reservist Müller vom 168. Infanterie-Regiment seinen Kameraden Haus aus Darmstadt mit seinem Seitengewehr.

Eine Ortschaft fast ganz zerstört. Die 5 Kilometer ausgedehnte Ortschaft Kwarel unweit Tiflis ist durch Schlamm und Steine, die von den Bergen herabstürzten, fast ganz zerstört worden. Unter dem Schlamm wurden bisher 55 Leichen hervorgezogen. Es wird angenommen, daß außerdem noch 200 Personen und auch viel Vieh umgekommen sind. Viel Getreide und die in diesem Jahre eine besonders reiche Ernte versprechenden Weingärten wurden vernichtet.

Freveltat. In Wangsdorf fuhr ein Kohlenwagen, dessen Bremse von Rufenhänden gelöst worden war, auf abschüssiger Dorfstraße in eine Kinderdörfer hinein. Ein fünfjähriger Knabe wurde getötet, vier schwer verletzt.

Unfall auf einer Vergnügungsfahrt. Die Sängerkabarett des Handwerkervereins aus Langbartsdorf unternahm dieser Tage eine Fieberwagenpartie nach dem Kartal. Auf der Heimfahrt verlor der Führer des Gefährts, Gutsbesitzer Gierth, die Herrschaft über dasselbe, und saulend ging es den steilen Bogenberg hinab. In einer Krümmung der Straße prallte der Wagen gegen die steinernen Säulen einer Brücke, stürzte um, und die Insassen wurden in den Abgrund hinabgeschleudert. Dabei zog sich der Gefährtsführer einen Schädelbruch zu, der seinen Tod zur Folge hatte. Weiter erlitten noch 11 andere Teilnehmer schwere Verletzungen.

Die Schwiegermutter erschlagen. Die 66 Jahre alte Witwe Möller aus Walsleben, die von ihrer Schwiegertochter in einen Brunnen geworfen und, als sie sich befreien wollte, mit einer Sacke schwer verletzt wurde, ist im Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen. Die Täterin befindet sich in Untersuchungshaft.

Eine aufregende Szene spielte sich im Zirkus Busch zu Hamburg ab. Der Bändiger Peters hielt mit der Billy Sagenbedeckten Tigergruppe eine Probe ab. „Pistol“, eins der größten und kräftigsten Tiere, war schlechter Laune und nahm es übel, daß ein anderer statt seiner von Peters einen Lederbissen erhielt. Er wurde vollends wütend, als er von Peters für seine Widerpenstigkeit einen Peitschenhieb bekam. Im nächsten Augenblick sprang er gegen Peters an und rief diesen, der eines Angriffs nicht gewärtig war, zu Boden. Der Bändiger schien verloren zu sein, aber die beiden russischen Hunde, vor deren kräftigen Bissen die Tiger einen gewaltigen Respekt haben, und die riesige Dogge, griffen „Pistol“ so erfolgreich an, daß er von seinem Opfer abließ. Einige wohlgezielte Peitschenhiebe brachten den Tiger vollends zur Ruhe.

Der Strohsack soll auch aus den französischen Kasernen verschwinden. Auf die Ausschreibung eines Wettbewerbes mit Preisen von zusammen 50 000 Fr. sind zahlreiche Modelle neuer Militärbetten eingereicht worden. Sechs davon sollen bei verschiedenen Regimentern praktisch erprobt werden.

Der Dolchstoß auf dem Karussell. Ein junger Burke in Paris liebte ein Mädchen, das aber nichts von ihm wissen wollte. Monate lang sah man sich nicht. Dieser Tage besuchte die Kleine einen Jahrmarktsplatz, wo auch ein Karussell stand. Sie hielt sich eins der Pferde und in fliegender Hast ging es dahin. Plötzlich hörte sie hinter sich die Stimme des abgewiesenen Liebhabers. Sie bekam es mit der Angst zu tun und wollte fliehen, aber da hatte ihr der Burke schon seinen Dolch in den Rücken gestochen und tödlich getroffen fiel sie vom Pferde, während der Mörder in der allgemeinen Verwirrung entkam.

Zu einer argen Kauferei kam es in Valenciennes in Frankreich zwischen den Teilnehmern an einer Marienprozession und Sozialisten, die diesen verbotenen Umzug verhindern wollten. Ein Priester und mehrere andere Personen wurden verletzt.

Blutige Stierkämpfe in Frankreich. Die Stierkämpfe, die im Süden Frankreichs seit einiger Zeit als Volksvergnügungen abgehalten werden, beginnen genau denselben blutdürstigen Charakter zu tragen, wie auf der anderen Seite der Pyrenäen. So nahm ein Stierkampf, der in Marseille im Prado am letzten Sonntag stattfand, einen Ausgang, wie er nicht vorhergesehen war. Zwei der Toreadores wurden von den wütenden Stieren zu Boden geworfen und schwer verletzt. Während es dem einen gelang, sich über die Barriere zu schieben, waren die Verletzungen des zweiten so schwer, daß er blutüberströmt aus der Arena getragen und ins Hospital geschafft werden mußte. Während sonst bei den südfranzösischen Stiergefechten die Stiere am Leben gelassen werden, töteten bei dieser Veranstaltung die spanischen Matadore, die extra für die Vorstellung aus Barcelona engagiert worden waren, sechs Stiere. Die Polizeiverwaltung von Marseille wird weitere Stiergefechte nicht gestatten.

Zum Verräter seines Vaters wurde ein 7 jähriger Knabe in Nizza in Südfrankreich. Der Vater, ein Italiener, hatte seine Frau im Streit erschlagen und floh mit seinem Jungen, nachdem dieser an der Leiche der Mutter stillschweigend geloben mußte. Als er dieser Tage aber mit dem Vater aufgegriffen wurde, entlastete er sein Gewissen.

Im Alter von 91 Jahren ist in Paris Philibert Audubert, der älteste Schriftsteller Frankreichs und ein langjähriger Freund seines, gestorben.

Ob wahr ist? Ein Pariser Juwelier soll einige Juwelen aus dem Besitze des Jaren für 1100 000 Rubel erstanden haben.

Vernichtung eines Ortes durch ein Naturereignis. Die 5 Kilometer ausgedehnte Ortschaft Kwarel im russischen Kreise Telaw bei Tiflis ist durch Schlamm, Sand und Steine, die von den Bergen herabstürzten, fast ganz zerstört worden. Aus dem Schlamm sind bereits 55 Leichen hervorgezogen worden, man nimmt aber an, daß 250 Menschen umgekommen sind. Auch zahlreiche Vieh ist zu Grunde gegangen und viel Getreide wurde neben den in diesem Jahre eine besonders reiche Ernte versprechenden Weingärten vernichtet.

Wie die Kronprinzessin von Korea erforscht wird. Der Kronprinz von Korea will heiraten, und das schönste Mädchen des Landes soll seine Gattin werden. Zunächst soll die Regierung von Korea jede Eheschließung

im Kaiserreiche bis auf weiteres untersagt. Dann wurden drei Kommissionen eingesetzt. Die erste sollte im Lande umherreisen und zehn schöne Jungfrauen auswählen, die sie bei Hofe vorzustellen hat. Eine zweite Kommission soll hierauf von diesen zehn die drei schönsten bestimmen, schließlich wird eine dritte Kommission feststellen, welche unter den drei Auserwählten würdig ist, einst Kaiserin von Korea zu werden. Und der Erbprinz? Von ihm ist weiter nicht die Rede. Er würde gewiß das ältere Verfahren vorziehen.

Die Ballonfahrt zum Nordpol unterbleibt in diesem Jahre. Ingenieur Wellmann verließ am 4. d. M. die Däneninsel. Zurück blieb nur Riesenberg, der mit zwei Norwegern dort überwintert. Das Ballonhaus wird Ende dieses Monats fertig. Das Füllen des Ballons unterbleibt als zwecklos. Die letzten Arbeiten mußten infolge plötzlichen Herinbrechens des Winters beschleunigt werden. Ein hartes Schneetreiben am 2. und 3. d. M. bewies die Zwecklosigkeit längeren Verbleibens der Expedition und bei der Abfahrt war die Däneninsel und Spitzbergen wieder wie Anfang Juli unter einer fuhohen weißen Decke.

Graf Hans Bolko von Hochberg, ein Sohn des ehemaligen Generalintendanten der königlichen Schaulpiele in Berlin, hat sich in Newyork mit der Verkäuferin Luise Carow aus Berlin trauen lassen. Der Graf ist Chauffeur in einer Automobilfabrik in Tarrytown. Luise Carow traf vor einigen Wochen mit einem einen Monat alten Töchterchen aus Deutschland ein. Graf Hochberg war bereits zur „linken Hand“ mit ihr in Deutschland getraut worden, die Ehe wurde jedoch in Amerika geistlich geschlossen. Nach amerikanischem Recht wird die kleine Tochter durch die Ehe legitimiert, und ihr Name wurde als Johanna Luise von Hochberg in das Geburtsregister eingetragen. Graf Bolko von Hochberg war Offizier im ersten Garderegiment zu Fuß. Luise Carow, die Tochter eines Handwerkers ist hübsch und war Verkäuferin in einem Berliner Handgeschloß. Graf Hochberg soll mit einer Prinzessin verlobt gewesen sein. Die Verlobung wurde jedoch aufgehoben, als sein Verhältnis zu Luise Carow bekannt wurde. Der junge Graf wurde von seinem Vater nach Amerika geschickt, um zur Besinnung zu kommen. Er beharrte aber bei seiner romantischen Neigung, wurde Chauffeur und ließ Luise Carow für sein eigenes Geld zu sich herüberkommen. In Amerika erregt die romantische Angelegenheit ungeheures Aufsehen, und das junge Paar hat bereits Stöße von gesellschaftlichen und finanziellen Anerbietungen erhalten. — Ein Gegenstück hierzu wird aus Danville in Virginia erzählt. Dort soll ein Mann seine geschiedene Frau als Köchin gemietet haben und das Verhältnis soll ein ungetrübtes sein, selbst nachdem sich der praktische Amerikaner zum zweiten Male verheiratet hat. Doch klingt diese Geschichte etwas zu amerikanisch.

Bei der Aufbewahrung von Kartoffeln ist besonders zu beachten, daß dieselben in einem Keller mit dumper, feuchter Luft sich sehr schlecht halten und einen schlechten Geschmack annehmen, und daß deshalb für gute Ventilation zu sorgen ist. Die Temperatur im Keller soll möglichst niedrig gehalten werden, sonst beginnen die Kartoffeln bei trockener Luft zu keimen, in feuchter zu faulen.

Bergmännisches.

In Nr. 213 des Reichsanzeigers vom 8. d. Mts. werden die Löhne der Bergarbeiter in den Haupt-Bergbau-Bezirken Preußens im 2. Quartal 1906 veröffentlicht. Diese Statistik zeigt, daß die Tendenz der Löhne zum Aufsteigen im Ruhrrevier auch in diesem Quartal in erfreulicher Weise angehalten hat. Der Durchschnittslohn sämtlicher Bergarbeiter stieg pro Arbeiter und Schicht von M. 4,17 im ersten Quartal 1906 auf M. 4,26 im Berichtsquartal, und erhöhte sich gegen das Jahresmittel 1905 um 23 Pfg. Zum Vergleich mit anderen Revieren sei angeführt, daß in den Staatswerken des Saarreviers die gleichen Löhne im 2. Quartal 1906 M. 3,84, im 1. Quartal dagegen M. 3,85 betragen und gegen den Durchschnitt von 1905 nur eine Steigerung um 4 Pfg. erfahren. Was die unterirdisch beschäftigten eigentlichen Bergleute betrifft, so stieg deren reiner Lohn pro Kopf im Oberbergamtsbezirk Dortmund von M. 4,84 als Jahresmittel 1905 auf M. 5,14 im Berichtsquartal, somit um 30 Pfg., während sich die entsprechenden Zahlen in den Staatsbetrieben des Saarreviers auf M. 4,29 zu M. 4,35 stellen, somit nur eine Steigerung um 6 Pfg. erfolgte. Sonstige unterirdisch beschäftigte erwachsene Arbeiter erhielten im Ruhrrevier im 2. Quartal 1906 an reinem Lohn pro Kopf M. 3,56, als Jahresmittel 1905 dagegen M. 3,40, also eine Steigerung um 16 Pfg. Das Verhältnis für das Saarrevier stellt sich für die gleiche Lohnkategorie auf M. 3,19 zu M. 3,16.

Familiendrama in einem Hotel.

Ein aus Oesterreich stammender Elektrotechniker wanderte im Jahre 1890 aus Oesterreich nach Sao Paulo (Brasilien) aus, um dort eine ihm gebotene einträgliche Stellung anzunehmen. Vor fünf Jahren heiratete er dort seine jetzt 23 Jahre alte Frau, die aus Steiermark stammt. Die Sehnsucht nach dem Vaterlande wurde plötzlich in ihm wach und er beschloß, mit seiner jungen Frau auf einige Monate seiner Heimat einen Besuch abzustatten. Im Frühjahr dieses Jahres trafen sie in Hamburg ein, wohnen einige Tage in einem Hotel und reisten dann nach Oesterreich weiter. Vor etwa acht Tagen traf das Ehepaar wieder in Hamburg ein, um hier den nächsten Dampfer nach Brasilien abzuwarten. Die Eheleute nahmen wieder in demselben Hotel Wohnung. In ihrer Begleitung befand sich die zwanzigjährige Halbschwester des Mannes, ein hübsches Mädchen. Seitdem diese sich bei den Eheleuten befand, war der Frieden gestört. Die junge Maid überredete ihren Halbbruder, sie mit nach Brasilien zu nehmen. Der Bruder versprach das auch, aber seine Frau war damit nicht einverstanden. Das verdroß die Schwester sehr. Nach einer Auseinandersetzung zwischen den Dreien nahm der Mann in Gegenwart seiner Frau und seiner Halbschwester Arsenik. Der Frau gelang es jedoch, ihm den größten Teil des Giftes aus der Hand zu schlagen. Ein herbeigeholter Arzt, ließ den Mann, nachdem er ihm den Magen ausgepumpt hatte, ins Krankenhaus bringen. Die Halbschwester war während dieser Zeit in ihr Zimmer gelaufen und hatte Opium und Enol

zu sich genommen und außerdem versucht, sich die Pulsadern zu öffnen. Der Arzt ließ sie ebenfalls nach dem Krankenhaus bringen. Die Sache scheint für beide keine ernstlichen Folgen zu haben. Der Mann ist bereits wieder aus dem Krankenhaus entlassen worden, hat sich mit seiner Frau ausgesöhnt und wohnt wieder mit ihr zusammen im Hotel. Jetzt hat er seine Absicht, seine Halbschwester mit nach Brasilien zu nehmen, aufgegeben; er will sie, sobald sie genesen ist, nach Oesterreich zurückbringen lassen, um dann mit seiner Frau die Rückreise nach Brasilien anzutreten.

Das Jagdglück eines Kaisers vor 175 Jahren.

Die bereits als unrichtig bezeichnete Nachricht eines ungarischen Blattes, nach der der frühere Reichskriegsminister, General der Kavallerie Freiherr von Kriehammer während einer Jagd, die der Wiener Hof in der Umgebung von Mäh abhielt, einem Jagdunfall zum Opfer gefallen sein soll, läßt die Erinnerung an einen Jagdunfall wach werden, der wenig bekannt, aber historisch festgelegt ist. Im Jahre 1732, am 10. Juni, veranstaltete der Fürst Adam Schwarzenberg, einer der angesehensten Männer seiner Zeit und ein eifriger Mäcen der Kunst, auf seinem in Böhmen an der Elbe gelegenen Gute Brandeis eine große Jagd, an der auch Kaiser Karl VI., der Vater der Kaiserin Maria Theresia, teilnahm. Der Fürst hatte die Fährte eines angeschossenen Hirsches aufgenommen und war im Jagdeifer, ohne es zu wissen, in den Schußbereich des Kaisers gekommen. Der Kaiser, der gerade im Anschlag lag, bemerkte den Fürsten zu spät; der Schuß traf, und tödlich verwundet brach der Jagdherr zusammen. Außer sich vor Verzweiflung warf sich der Kaiser neben den Sterbenden nieder. Fürst Schwarzenberg hatte noch so viel Kraft, daß er seinen kaiserlichen Herrn mit den Worten trösten konnte, er würde jederzeit gern sein Leben für den Kaiser hingeben haben. Tags darauf ist der Fürst gestorben. Der erst 52 jährige Mann hinterließ einen 10 jährigen Sohn, dessen sich der Kaiser aufs lebhafteste annahm und zu dessen Vormund er sich machte. Dem unglücklichen Fürsten wurde im Brandeiser Walde ein Denkmal errichtet, das noch heute den vorbeiziehenden Wanderer an jenen beklagenswerten Unfall erinnert.

Industrie, Handel und Verkehr.

Technische Eisenhandels-Gesellschaft m. B. S. in Duisburg-Meiderich. Diese neue Eisenhandels-Gesellschaft, deren Gesellschaftsvertrag am 14. v. Mts. festgestellt worden ist, wurde nunmehr in das Handelsregister eingetragen. Das Kapital beträgt 100 000 M. Gegenstand des Unternehmens ist der An- und Verkauf von Hütten- und Bergwerkserzeugnissen.

Von den Zechen, Kokereien und Brickettwerken des Ruhrbezirks sind vom 1. bis 7. September d. J. in 6 Arbeitstagen 122 231 und auf den Arbeitstag durchschnittlich 20 372 Wagen zu 10 To. mit Kohlen, Roß und Bricketts beladen und auf der Eisenbahn verladen worden gegen 118 100 und auf den Arbeitstag 19 683 Wagen in demselben Zeitraum des Vorjahres bei 6 Arbeitstagen. Gestellt wurden den Zechen und Kokereien eisenbahnseitig in der angegebenen Zeit 122 345 Wagen. Die höchste Tagesleistung in der Wagengestellung im Ruhrbezirk in dem oben bezeichneten Zeitabschnitt entfiel auf den 7. Septbr. und betrug 21 115 Wagen.

Essener Viehmarkt vom 10. September.

Ämtlicher Bericht der Notierungskommission. Auftrieb: 79 Ochsen, 563 Rühre und Kalben, 244 Bullen und Bauen, 2463 Schweine, 74 Schafe, 430 Kälber. Preise für 50 Kilogramm Schlachtgewicht. Ochsen: Vollfleischige, ausgewästete Ochsen höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 85 M., junge, fleischige, nicht ausgewästete, ältere ausgewästete Ochsen 80 bis 83 M. Kalben und Rühre: Vollfleischige, ausgewästete Kalben höchsten Schlachtwerts 82 M. Vollfleischige, ausgewästete Rühre höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 78—80 M. Ältere ausgewästete Rühre und wenig gut entwickelte jüngere Rühre und Kalben 72—76 M. Mäßig genährte Rühre und Kalben 66—70 M. Bullen: Vollfleischige, ausgewästete Bullen bis zu 5 Jahren 76—78 M. Vollfleischige, jüngere Bullen 72—74 M. Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen 66—70 M. Schafe: Mastlamm und jüngere Mastlamm 85 M. Ältere Mastlamm 80—83 M. Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht. Kälber: Doppelpender 74—75 M. Feiste Mastlamm (Vollmilch-Mast) und beste Sauglamm 60—62 M. Mittlere Mastlamm und gut genährte Sauglamm 56—58 M. Geringe Sauglamm und ältere, gering genährte Kälber (Fresser) 50—55 M. Schweine: Vollfleischige Schweine der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/4 Jahren 75 M. Fleischige Schweine 73—74 M. Gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber 68—72 M. Tendenz: Großvieh und Schweine lebhaft. Kälber flott.

Viehmarkt in Mtenessen.

Auftrieb: 4395 Ferkel und Faseltschweine. Durchschnittspreise: für Ferkel im Alter von 6 bis 8 Wochen 18 bis 32 Mark, 9 bis 12 Wochen 33 bis 44 Mark, für Faseltschweine 50 bis 58 Mark. Tendenz: langsam.

Humoristisches.

Renomage. „Der Zahnarzt Maus soll so viel zu tun haben!“ — „Ja: in dessen Wartezimmer ist sogar ein Schild: Rechts gehen! angebracht!“

Verbrecherhumor. Präsident (nach langer Verhandlung): „Gestehen Sie doch endlich ein, daß Sie den Meineid begangen haben, es ist ja zu Ihrem Besten!“ — Angeklagter: „Nicht wahr? Det wär Jhnen recht! Sie mechten jern essen jehn!“

Ungalant. „So zornig wie neulich bei dem Echo hab' ich meine Frau noch nie gesehen!“ — „Und warum war sie denn so gereizt?“ — „Weil sie nie das letzte Wort hatte!“

Zwei Gegenstücke.

Ohne Schnaps. Auf der Straße zwischen Dnau-
brück und Bismarck ward ein Haus gebaut, das berechtigt
ist, folgende Inschrift zu tragen:

Erhalten ohne Brantwein,
Soll dieses Haus ein Zeugnis sein,
Dass Zimmermann und Maurer
Gut ohne Brantwein leben kann.

Berliner „Wirtschafter“ teilt die Berliner
Zeitung mit. Nach ihr heißt es in einer Anekdote: „Wär ich
ein Krokodil oder ein Samojed oder ein Kaiman, humpst ich
tagaus, tagen, weils aber nicht kann sein, humpst ich nur
nachts allein, denn aber durch!“ In einem „Wapen“-
Bierhüß“ ist zu lesen: „Sausst, fährst du, kauftst net, schreibst
d a, also laus!“

Gesundheitsfächer.

Das beste Mittel gegen Halsweh, welches in
Entzündung der Mandeln und ihrer Umgebung besteht,
ist unfeinlich der Alkan. Man nimmt Salbeitee, oder in
Ermangelung dessen Wasser, erwartet es bis es heiß ist,
legt zu einer Kaffeelasse voll eine Messerspitze voll Alkan
und gurgelt sich mit dieser heißen Flüssigkeit den entzün-
deten Hals tüchtig aus und wiederholt dies alle halbe
Stunden oder sogar alle 10 Minuten. Dadurch wird der
Schmerz gelindert, die Geschwulst nimmt ab und durch das
Besudeln des Halses wird auch der Dursf einigermassen
gelindert; während andere Arzneien in der Regel wenig
leisten und das Einnehmen derselben öfters wegen der
Anschwellung gänzlich unmöglich wird. Für solche Per-
sonen dagegen, welche öfters von Halsweh heimgegriffen wer-
den, ist es ratsam, die Mandeln einfach mit dem Hollstein-
öl zu zerfahren zu lassen, um auf solche Weise für alle Zeit
vom Halsweh erlöst zu werden.

Ein Mittel gegen Schlaflosigkeit. Milch,
dieses angenehme und gesunde Nahrungsmittel, ist zugleich
ein gutes Schlafmittel. Man trinke regelmäßig vor dem
Schlafen noch eine Tasse Milch, und man wird ruhig
ein schlafen. Dabei sei aber noch empfohlen, tags über ge-
nügende Beschäftigung und viel Bewegung in frischer Luft.

Gegen Wasserflucht. Die gewöhnliche Kochwe-
bel ist in der Hausmittelpraxis schon längst und oft mit
Erfolg gegen diese Krankheit gebraucht worden. Gewöhn-
lich wendet man sie in einer Weise an, daß man den
Kranken in öfteren kleinen Portionen einen Brei von
Zwiebeln genießen ließ, die über Kohlenfeuer in eigenem
Saft gedämpft waren. Jetzt sind aber die Zwiebeln auch
in die medizinische Praxis übergegangen. Die Ärzte ver-
ordnen nämlich den Kranken starke Quantitäten roher
Zwiebeln zu genießen. Das „Edinburger medizinische
Journal“ führt drei Fälle an, in denen, nachdem alle an-
dern Mittel erfolglos geblieben, der Genesung von rohen
Zwiebeln eine günstige Wirkung hervorbrachte. Diese
Fälle waren teils mit Nieren-, teils mit Herz-, teils mit
Leberleiden verbunden. In allen Fällen trat darauf mehr
oder weniger starker Harnabgang ein. Kranke, denen der
Genus roher Zwiebeln widerstrebt oder nicht gut bekommt,
läßt man sie natürlich gekaut nehmen. Zuweilen hilft
es schon, wenn man mit dem Brei Ueberflüsse auf den
Unterleib macht.

Kindermitteln bei Katarrh. Man zer-
schneide 6 Pfeffer mit der Schale, übergießt sie mit einem
Becken kochendem Wasser, füllt etwa 50 Gramm
löst dies Wasser eine gute Stunde verdammt an heiser
Geschwulst fester, selbst es darauf durch und gibt davon dem
Kranken heiß zu trinken.

Gemeinnütziges.

Delanfrisch zu reinigen. Da die Farbe un-
serer Türen und Fenster aus Leinöl, Bleiweiß und Fir-
nis besteht, so dürfen Kali, Potaschenlauge und warmes
Seifenwasser nicht verwendet werden, weil sie dadurch rauh
werden und an Glanz verlieren würden. Zu ihrer Reini-
gung nimmt man daher eine Mischung von 1 Teil Soda-
milchseife und 12 Teilen Wasser.

Gelbe Flecke, wie sie von zu heißem Eisen oft beim
Plätten weißer Wäsche entstehen, lassen sich entfernen, wenn
man die Stellen mit in Wasser aufgelöstem Borax be-
streicht und dann trocken plättet.

Gelbe Flecken auf Herdplatten bewahrt man vor
dem Zerplatzen durch Einsetzen, sobald sie sich rotbraun
färben.

Reinigen sollte man niemals waschen, weil
dadurch die Vorsten weiß werden; man reinige sie mit
heißer Weizenkeime. Die Bürsten werden dann wie neu.

Zeitungen sind ein gutes Mittel gegen
Matten, weil die Matten den Geruch der Druckerwärme
nicht vertragen können. Deshalb tut man gut, beim Ein-
setzen die Seiten zu legen, auch in die Kleidergründe, in
denen wollen Kleider hängen, einige Bogen auf den Bo-
den zu streuen oder gar Boden und Wände damit zu be-
sprühen. Ferner ist die Druckerwärme ein vorzügliches
Mittel zum Reinigen der Wäsche. Ein Stückchen
Zeitungsblätter, reichlich so groß wie eine Hand, wird
klein gerissen und in eine Wasserschale getaucht, ein wenig
Wasser darauf. Einige Minuten läßt man die Stücke
stehen, schüttelt sie tüchtig hin und her, und die Fla-
che wird klar sein.

Ationelles Waschverfahren. Man kocht 2
Pfund Seife zu einem Brei, verdammt diesen mit 9 Liter
Wasser, füllt 1 Gefäß Terpentingelb und 2 Gefäß Am-
moniak hinzu und peitscht die Masse recht durch. Das
Wasser muß so warm sein, daß man die Hand darin leiden
kann. Hierauf legt man die trockene Wäsche hinein und
läßt sie zwei Stunden eingeweicht darin liegen, ehe man
aufhängt zu waschen. Der Faser muß wohl zugedeckt sein.
Die Brühe kann wieder aufgewärmt und noch einmal be-
nutzt werden; in diesem Falle muß man noch einen halben
Löffel Terpentingelb und einen Löffel Ammoniak zusetzen.

Humoristisches.

Verschiedene Auffassung. Gendarm: „Wif-
len Sie nicht, daß das Fischen verboten ist?“ — „Alter
Handwerksbursche: „Wollen wohl sagen, für die eigene
Person fisch verboten; denn 66 fisch ich gegen Bayern, 70
gegen Frankreich, und erst heute, wo ich für mich fischen
will, erfahre ich, daß es verboten sei!“

Zurück gegeben. Ein Eisenbahnreisender erster,
und einer dritter Klasse geraten auf dem Bahnsteig im
heftigen Streit. — „Herr, Sie sind ein Flegel!“ — „Ich
erster Klasse müde.“ — „Schön!“ — „Herr, Sie sind ein
dritter Klasse bin, während Sie einer der ersten sind.“

Wachhülfe. (Vor Gericht.) Richter: „Warum ha-
ben Sie dem Kläger, nachdem Sie ihn ein Hindernis ver-
einen Schafstopp nannten, auch noch eine Ohrfeige ver-
setzt?“ — Bauer: „Weil er net gut hört!“
In der Menagerie. Tierbändiger (erklärend):
„Dies ist die große Nieschlangelange, genannt das constrictor,
welche gewöhnlich zum Morgenmüßig ein ganzes Schaf ver-
zehrt. Bitte nicht so nahe heranzugehen, mein Herr!“
Zum Beweise. Richter: „Sie wollen sich wegen der
mangelhaften Kochfertigkeit Ihrer Frau scheiden lassen?
Das ist doch kein Grund!“ — Chefsmann: „Herr Amtsrich-
ter, darf ich Sie einmal um Mittagsessen einladen?“

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

№ 37.

Ratingen, 13. September.

1906.

Uebertrumpft.

Detektiv-Roman von M. Walter.

Kontinuation.

Alle erhoben sich mit gefüllten Gläsern, doch ehe es
zum Anstoßen kam, entfiel eine Pause des Erstaunens, und
aller Blicke richteten sich auf Leonore, die, hochangesehen,
mit höchstem Geiste das Wort und mit einer Bewegung der
Hand Gehör verlangte.

„Geben Sie Ihre Gläser auf unser Wohl leeren“, sagte
sie mit lauter, fester Stimme, „lassen Sie sich sagen, auf
welche Weise Grand Arterveidt sein Wohl gewann. Bevor
Sie ihn ehren, erfahren Sie, wessen er fähig ist. Im Kom-
plott mit diesen Damen —“, sie deutete auf Frau Warren
und Fraulein Van Buren — „sollte er mich, die ich hier
fremd bin, in eine Spielhölle, an einen Ort, den kein jun-
ges Mädchen betreten kann, ohne sich zu kompromittieren.
Dort sagte er mir, daß ich seine Verlobte gelte, und so
zur retten könne, wenn ich als seine Verlobte gelte, und so
zwang er mich das Jawort ab, das ich ihm verweigert hatte.
Doch so wahr ich jeder Blutstropfen in mir gegen seine
schmachvolle Handlungsweise empöre, so wahr werde ich nur
dem Namen nach sein Wohl sein! Durch List hat er mich
gewonnen, aber halten kann er mich nicht. Wie soll seine
Hand die meine berühren und sein Auge mich nicht wie-
dersehen. Grand Arterveidt, heute halt Du triumphiert,
doch diese Nacht und die Zukunft wird meinen Triumph
sehen. Morgen sollen Deine Freunde erkennen, daß Dein
Weib sich getraut hat.“

Wie glühende Lava flossen die Worte von ihren Lip-
pen und wie zu Stein erstarrt lassen die Anwesenden, denen
Arterveidts schauderhaftes Aussehen die Wahrheit der ge-
gen ihn geäußerten Beschuldigungen bekräftigte. Einen
Moment herrschte Totenstille, dann löste sich der Mann, und
die Gäste bemerkten mit Schrecken, daß Frau Arterveidt in
tiefen Ohnmacht gesunken, Leonore aber verschwunden war.
Während man die Bemerkung aus dem Saal trug,
entfernten sich die Eingeladenen auf Dr. Sales Bitte in
aller Stille aus dem Hause, dessen Festgäste so sich ge-
fürt war.

Und Grand Arterveidt? Wie in einer Leihgasse befanden
sich er minutenlang stumm und regungslos an der verlassenen
Bodenplatte, an der noch die gefüllten Gläser stan-
den, die ihm zu Ehren hatten geleert werden sollen. Erst
als er bemerkte, daß sich alle entfernten, fuhr er vom Stuhle
auf, strich sich mit der Hand über die Stirn, als müsse er
sich erst auf das Geschehene besinnen, griff dann nach sei-
nem Glas und leerte es auf einen Zug. Im Begriffe, es
wieder zu füllen, sah er sich von Dr. Sale daran gehindert.
„Arterveidt“, sagte er mit aus Pflichtgefühl sprach, „was
deutlich bewies, daß er nur aus Pflichtgefühl sprach, „was

Soll jetzt werden? Ihre Mutter liegt in Ohnmacht. Soll
ich für Sie handeln?“

„Ja, in Gottes Namen.“

„Dann trinten Sie nicht weiter, sondern gehen Sie auf
Zimmer.“

Doch Arterveidt hörte nicht auf ihn, sondern griff wie-
der nach dem Glas.
„Satt!“ mit fester Hand hielt Dr. Sale ihn zurück.
„Wollen Sie sich durch Ihr Verhalten den Leuten gegen-
über noch mehr schaden?“ sagte er streng. „Hoffen Sie sich
und sagen Sie mir, wohin Ihre Frau gegangen ist.“

Während über die Stimmung des Abendessens warf Ar-
terveidt das Glas zu Boden, daß es klirrend in tausend
Scherben zerbrach. „Haben Sie nicht ihre Worte gehört?“
rief er mit grenzenloser Erregung. „Wozu sie suchen? Was
der Sie mich ich werden sie finden. O, ich hätte es ahnen
sollen!“ Thränen er, die fräule ballend. „Sie hat mich
an Leib und Seele zugrunde gerichtet. Ich war ein blinder
Tor — nun habe ich sie verloren, denn sie ist fort, fort!“
Wie ein Wahnsinniger stieß er die letzten Worte her-
vor, dann schwankte er und fiel schwer stöhnend zu Boden.
Ein inzwischen herbeigekommener Arzt, der Frau Arterveidt be-
reits in ihre nahe gelegene Wohnung hatte bringen lassen,
erklärte den Zustand des jungen Ehepaars für beorgnis-
erregend, da der übermäßige Genus des Weines, sowie die
hochgradige Aufregung seine Nerven stark erschüttert hatte.
Der Arzt schärfte dem Diener ein, seinen Herrn keinen
Augenblick unbeaufsichtigt zu lassen.

Und so lag Grand Arterveidt in dem stillen einsamen
leeren Brautgemach, schlaflos, mit fieberglühender Stirne, ihre
Worte vor sich hinmurmelnd.

„Da, da!“ hörte er plötzlich, sich halb aufrichtend.
„Sie kommt! O, ich wußte es, daß sie sich rächen würde.
Sie will mich töten. Sage sie fort, John, laß sie nicht
zu mir! Löse die Kisten aus, damit es nicht so hell im
Zimmer ist. Und gib mir Wein — Wein — ich ver-
darbe! Und dann lege Dich neben mich, sie soll mich nicht
sehen.“

Gedanken erfüllte der Diener die Befehle seines Herrn,
denn der Arzt hatte gesagt, man müsse ihn möglichst ruhig
halten. So rückte er ihm denn das mit einem Opium ver-
setzte Getränk, das der Kranke gierig hinuntergeschluckt. „Nun
will ich schlafen“, murmelte er, in die Kissen zurückleh-
nend und er schloß die Augen zu einem Schlaf, aus dem es kein
Erwachen giebt.

Neil Stuart, der, anstatt an der Hochzeitsfeier An-
teil zu nehmen, bis tief in die Nacht hinein mit seinem
Freunde Dorelm die Betrübtenen betäubender Spieler be-
schäftigt hatte, lag am nächsten Morgen noch in tiefem
Schlummer, als er durch ein lautes Rufen an seiner Tür
aufgeschreckt wurde. „Wer ist da?“ rief er, aus dem Bette
sprunghaft.

32000 Mart für ein Stief Brot. Garbiff wird eine romantische Geschichte berichtet. Vor 15 Jahren sah ein kleines Mädchen, daß mit anderen Kindern auf der Straße spielte und dabei vergnügt ein Butterbrod aß, einen jungen Mann mit glatten Wangen das Brod betrachteten. Als der junge Mann sich beobachtet sah, da er das Kind, ihm einen Blick abzugeben, da er sehr hungrig war. Das guteherzige Kind schenkte ihm sein ganzes Brod. Von diesem Manne ist jetzt an die Zeitung "South-Adelaide" Gedr. Die Bitte gelang, außerdem zu machen, um einem Dame namens Stelle Handlung lebe. Diese Dame ist nicht Das junge Mädchen, das auf dem Butterbrod beobachtete, sondern Der Briefschreiber, der in Australien lebt, teilt in seinem Briefe mit, er sei sehr glücklich, seine nach England zurückkehren und wolle seiner kleinen Schwester von damals keine Dankbarkeit in Geldform von 32000 Mfr. zu erkennen geben. Das Mädchen lebt mit seiner Schwester in Garbiff. Gewöhnlich sind sie genau des Brennens, aber nicht mehr des Hungers flammte, doch es ihm ein Butterbrod gab. Mit dem Hunger bekämpfte ihn mehrere gleichen zu haben. Der junge Mann heißt Harold Crawford und soll berufsweg die Blüthenzeit sein. Da Miss Handing unversehrt ist, dürfte die ganze romantische Geschichte wohl mit einer glücklichen Ehe enden.

der „Daily Mail“ derjenige, dem Frau Bloemers ihr Leben verdankt, und wir haben nichts dagegen einzuwenden. Amüsant als diese Notiz über Frau Bloemers ist die Mitteilung desselben Korrespondenten, daß Herr Dernburg den Titel „Sanitätsrat“ (der Korrespondent fügt noch ausdrücklich in Klammern hinzu: („Counsellor of Health“)) erhalten habe, weil die Trustgesellschaft, die er leitete, sich damit beschäftigte, „ins Schwanken geratene finanzielle Unternehmungen zu reorganisieren.“ — Der Titel „Sanitätsrat“ wird im Zusammenhang mit der Rettung finanzieller Unternehmungen zweifellos erheiternd wirken. Wir möchten für den selbstbewußten Korrespondenten der „Daily Mail“ ebenfalls einen Titel in Vorschlag bringen, nämlich den Titel „Konfusionsrat“. Es ist übrigens bemerkenswert, daß die „Daily

Mail“ ihren Leitartikel vom 7. September der „wahren Berräthheit“ widmet. Ein Postpaket mit 110000 Mark verloren. Ein Geschäftsmann in Hannover gab bei dem Postamt 1 daselbst vor ca. 8 Tagen ein Paket auf, das er „einschreiben“ ließ und sogleichweg frankierte. Jetzt stellt es sich heraus, daß das Paket an seinem Bestimmungsorte und bei dem Adressaten, einer größeren Bank, nicht eingetroffen ist. Es enthielt den Betrag von 110000 Mark in Papiergeld und Wertpapieren. Alle Nachforschungen sind bisher vergeblich gewesen, das Paket ist verloren. Dem Absender wird nur der für verlorene Einschreibepakete übliche Betrag von 42 Mark zurückerstattet. „Fräulein, hübsche Erscheinung, wird als Re-

isegleiterin gefügt.“ So stand es in einer Berliner Zeitung. Eine Dame, die sich meldete, kam mit einem Herrn zusammen, der sie mit Getränken traktierte und abends in sein Hotel mitnahm. Morgens erschien die Dame auf der Polizeiwache und beschuldigte ihren Begleiter, einen Berliner Hotelwirt, ihr Ring, Uhr und Kette gestohlen zu haben. Bei dem Herrn wurden mehrere Pfandscheine und Briefe an junge Damen gefunden. Ein Nachspiel wird vor Gericht folgen.

Ein Raubmörder verhaftet. Der Mörder des im Chausseegraben bei Beuthen ermordeten Bergarbeiters Corazylo ist in der Person des Bergarbeiters Scheliga aus Mieschowitz Freitag abend verhaftet worden. Es liegt Raubmord vor.

Nach dem Genuß von Pilzen erkrankte eine Arbeiterfamilie in Oberstradam in Posen. Die Mutter und ein Kind sind bereits gestorben.

Seltene Heimlichkeiten. Ein interessantes Streiflicht auf russische Zustände wirft folgende Tatsache, die man der „Voss. Ztg.“ mitteilt. Ein bedeutender russischer Professor benutzt die Ferien zu einer Reise nach Berlin. Hier angelangt, macht er einige Besorgungen in aller Heimlichkeit und wird nicht mehr gesehen. Bekannte, die ihn in seiner Wohnung hier aufsuchen, müssen lange klingeln, bis ihnen geöffnet wird. Der Gelehrte ist aber stets zu Hause. Man hätte fast auf den Verdacht kommen können, er fertige hier Bomben an. Ein guter Bekannter fragt ihn, warum man ihn denn gar nicht zu sehen bekomme? Was er denn den ganzen Tag treibe, da er ja stets zu Hause sei. „Ich lese“, antwortete der Gelehrte. „Aber lieber Freund, dazu brauchen Sie ja nicht nach Berlin zu kommen.“ „Sehen Sie, diese beiden Koffer sind vollgepackt mit Büchern, die ich alle lesen will und muß. Würde ich sie in Rußland lesen, dann wäre Sibirien mein Schicksal. Niemand dürfte mich auch nur im Besitze dieser Bücher wissen. Und als die Ferien zu Ende waren und der Gelehrte, der bis zum letzten Augenblick mit dem Lesen beschäftigt gewesen war, nach Hause reisen mußte, nahm er, sei es, weil zum Verlaufen keine Zeit mehr war, oder weil er fürchtete, von einem der zahlreichen in Berlin vigilierenden russischen Spione dabei gesehen zu werden, ein Buch nach dem anderen und — verbrannte es. Man sieht, in Rußland dürfen nicht nur Gymnasialisten, sondern auch bedeutende Gelehrte nicht alles lesen. Unser Gelehrter hat nach Berlin kommen müssen, um zu genießen, nicht was ihm die deutsche Reichshauptstadt bot, sondern was ihm die russische Heimat verbot.

Im Sarge erwacht. Man schreibt aus Brescia: Die 48 jährige Maria Pea in Jeso, eine Mutter von fünf Kindern, war lange krank gewesen, und ihre Angehörigen verzweifelte schließlich an ihrem Aufkommen. Sie wurde im Gemeindefrankenhaus untergebracht und verfiel am 2. d. M. in eine schwere Betäubung. Man erklärte die Frau für tot und ließ sie 48 Stunden lang liegen. Ihre Angehörigen kamen und betrachteten sie, aber niemand zweifelte daran, daß sie tot sei. Sie lag im offenen Sarge. Als man nun am Nachmittag das Begräbnis vornehmen wollte und die Totengräber im Begriffe waren, den Sarg zu verschließen, da stieß die totgeglaubte Frau einen tiefen Seufzer aus und öffnete die Augen. Alle Anwesenden waren starr vor Entsetzen. Man holte den Arzt, der sofort geeignete Mittel anwendete, um die Kranke zu stärken, und in der Tat konnte er bald feststellen, daß sie sich besser befand als seit Wochen. Es ist Aussicht vorhanden, daß die Frau wieder vollkommen gesund wird.

Die Diamanteninsel. Das Abenteuererschiff „Kema“ hat jetzt einen guten Teil seiner Reise nach der Diamanteninsel mit ihren angeblich unerschöpflichen Schätzen zurückgelegt. Das Einzige, was man über diese Insel erfahren hatte, war, daß sie in der Nähe der Walfisch-Bai liege. Es wurde behauptet, sie sei deutsches Gebiet, und man stellte bereits Betrachtungen darüber an, wie die deutsche Regierung sich der Expedition der Abenteuerer gegenüber verhalten werde. Der „Standard“ hat jetzt aber Nachrichten erhalten, durch die derartige Erwägungen unnötig werden. Es handelt sich nämlich wahrscheinlich um die Insel „Dassen“ oder „Badger“, wie die Holländer sie nennen. Diese Insel ist englischer Besitz und liegt etwa 60 Meilen von der Küste der Kapkolonie entfernt. Die „Kema“ wird Ende dieser Woche St. Helena erreichen.

lichen Gartens vor sich auf den Knien liegen und hörte den feierlichen Schwur, daß er unschuldig an der ihm zur Last gelegten Veruntreuung sei. „Er sei das Opfer einer Reihe von Zufälligkeiten, die ein düsteres Verhängnis um ihn schlänge“, so hatte er gesagt. Sein Vater, der seine Entlassung aus dem Postdienst, die ja meist immer verfügt würde, wenn der Verdacht der Untreue auf einem Beamten lastete, als eine Bestätigung der ihm zugesprochenen Unschuld ansah, habe ihn verstoßen. Dann hatte er sich von ihr, die seinen Worten glaubte, losgerissen und war übers Meer gegangen und niemand hatte in der ganzen, bereits acht Jahre umfassenden Zeit etwas von ihm gehört. Aber trotz dieser langen Zeit und des Schweigens seitens des Flüchtlings, das ja durchaus nicht zu seinen Gunsten sprach, hatte Nora noch nicht einen Augenblick an seiner Unschuld gezweifelt. Sie wußte, daß sein Stolz es nicht litt, sich denen wieder zu nähern, die sich von ihm wandten; und zu diesen gehörte auch ihr Vater, welcher damals sofort öffentlich die Verlobung rückgängig machte, ohne zu bedenken, wie tief er sie dadurch kränkte. Aber von jener Liebe befeelt, welche kein Anglied, keine Schmach auszulöschen vermag, verhardt Nora in dem festen Glauben, daß Gott die Unschuld des geliebten Mannes doch noch ans Licht bringen und der Geliebte, wenn er überhaupt noch unter den Lebenden weilt, gereinigt von aller Schmach zu ihr zurückkehren werde.

(Fortsetzung folgt.)

Durch die Blume. Ged (der bereits durch mehrere Gesänge die Gäste gelangweilt hat): „Jetzt werde ich noch ein Lied singen und dann nach Hause gehen!“ — Dame: „Entschuldigen Sie, legen Sie großen Wert auf die Reihenfolge Ihres Programms?“

Ein sensationeller Zwischenfall in Peterhof.



Eigenartige Gerüchte von der Unpäßlichkeit des russischen Diktators, General Trepow, waren vor kurzem im Umlauf. Tatsache ist, daß General Trepow, bislang einer der Vertrauten des Zaren, infolge irgend eines Herwürgnisses mit dem letzteren das Haus nicht verläßt. Angeblich ist er krank. Erzählt wird folgende Geschichte: Bisher waren Trepow und Großfürst Wladimir, der Onkel des Zaren, eng miteinander verbunden und galten als Stützen der Reaktionäre. An einem Vormittag entstand aus nicht aufgeklärter Veranlassung im Vorzimmer des Zaren, bei dem sich gerade der Oberzeremonienmeister Baron Frederiks und ein Adjutant befanden, zwischen Trepow und dem Großfürsten Wladimir ein Wortwechsel, weil Trepow sich von seiner Weigerung, sämtliche Mitglieder der alten Duma festzunehmen, nicht abbringen lassen wollte. Wladimir soll nun durch diese Ablehnung so in Wut geraten sein, daß er, seiner selbst nicht mehr

mächtig, Trepow bei der Kehle gepackt und ihm mit seinem Spazierstock mehrere Hiebe über den Schädel gegeben haben soll. Der Zar und sein Begleiter seien dann auf den Lärm herbeigeeilt und hätten Trepow befreit. Letzterer habe aber aufsehnend eine Gehirnerschütterung erlitten. Ob sich die Sache so verhält, wie geschildert, werden wohl spätere Zeiten nachweisen können. Fest steht jedenfalls, daß auch der Bruder Trepows, der Palastkommandant in Peterhof war, plötzlich seinen Abschied bekommen hat. Demnach scheint die Rolle der Familie Trepow ausgespielt zu sein. Dazu würde auch die Mitteilung der „Daily Mail“ stimmen, daß Trepow Rußland verlasse, um sich in Baden-Baden zu erholen. Er soll an Bräune leiden, sowie an Beingschwüren. Sollten die blauen Flecken, die Wladimir an seinem Körper hinterlassen, so dauerhafter Natur sein?

Wollte Gott, ich hätte ihn zu einem braven Handwerker geschickt, dann hätte ich wohl keine Schande an ihm zu erleben brauchen. Wenn ich nicht gut angeschrieben gewesen wäre oben, so hätten sie ihn vor das Schwurgericht gestellt und ins Gefängnis gesteckt. Ich hätte nicht überlebt, Herr Pfarrer! Denn wissen Sie, daß ich an dem Jungen gehangen ... es ist nicht zu sagen, wie, und hier drinnen hats einen Riß gegeben, der nie wieder zuheilt. O, o, es war ja der Einzige, den unser Herrgott mir von vielen gelassen, und ein Glüd wars, daß mein armes Weib nicht mehr die Schmach erlebte, sie ...

„Ereizert Euch nicht, Bormann“, fiel der Pfarrer den lebhaft gestikulierenden Alten ins Wort, „ich weiß ja alles und kann es Euch nachfühlen, was Ihr gelitten habt, als man Euren Sohn wegen angeblicher Unterschlagung eines Geldbrieses aus dem Postdienste entließ. Ihr urteilt aber entschieden zu hart! Bedenkt, Euch, mir und allen, denen er damals gegenüber Rede stand, beteuerte er seine Unschuld. Der Postdienst ist ein überaus verantwortlicher, ein oft nur geringfügiges Versehen in Verbindung mit scheinbar verdächtigen Nebenumständen kann den rechtschaffensten Beamten mit dem Staatsanwalt in Verührung bringen. Lassen wir die traurige Geschichte ruhen, mein lieber Bormann, ist Euer Sohn unschuldig, nun, so wird der Allwissende es nicht dulden, daß die Schande auf ihm sitzen bleibt.“

Der alte Posthufmeister blinnte düster vor sich hin, während das junge Mädchen einen dankerfüllten Blick zu dem Pfarrer hinüberwarf, der sich erböt, sie bis zum Einschiffungshafen zu begleiten, da er mit ihrem Vater eng befreundet war.

Vor Noras geistigem Auge zog in diesem Augenblicke die Abschiedsszene mit dem Geliebten vorüber. Sie sah den stolzen schönen Jüngling in der Laube des elter-

die rot geweinten Augen, während der Pfarrer ernst mit dem Kopf dazu nickte.

„Ich glaub's wohl, mein liebes Fräulein,“ antwortete der alte Bormann, indem er sich dem jungen Mädchen gegenüber setzte und schnell eine hervorquellende Träne im Auge zerbrach. „Auch mir krampt es das Herz zusammen, Sie scheiden zu sehen. Aber wenns da drinnen krampt und wagt, so muß ichs hinaustönen lassen, was mich bedrückt. Beruhigen Sie sich, ich will Sie, mein liebes gutes Fräulein, heut nicht mehr daran erinnern, daß Sie sich von allem, was Ihnen lieb und teuer ist, losreißen mußten, um fern von der Heimat, unter fremden Menschen, den Lebensunterhalt zu verdienen. Wenn ich daran denke, daß alles anders sein könnte, daß Sie nicht um Ihr täglich Brot in einem fremden Lande zu arbeiten brauchen, wenn der nichtswürdige Schlingel, der sich so aufgeführt hätte, wie es einem Beamten ziemt, dann ersaft mich eine rasende Wut. Lassen Sie michs einmal herunter wälzen vom Herzen, Herr Pfarrer, fuhr Bormann erregt fort, als der Geistliche seinen Arm ergrieff und mit einem Blick auf die zuckende Mädchengestalt ihm bedeutete, er möge doch auf das arme Wesen Rücksicht nehmen. „Wissen Sie, daß es für den Mosje eine hohe Ehre war, daß mein guter Vorgesetzter mich, den einfachen Unterbeamten, nicht als Schwiegervater dieses feinen gebildeten Fräuleins verschmähte, als er erfuhr, daß mein Sohn heimlich mit ihr ging? Aber der Rücksicht konnte keine Dankbarkeit. Sie haben mir damals nicht gut geraten, Herr Pfarrer, als Sie mir sagten, ich sollte den Jungen in die große Stadt aufs Gymnasium schicken, er habe einen hellen Kopf, und würde es mal zu was Rechtes bringen. Na ja, einen geschiedten Kopf hatte er, das sagten alle seine Lehrer, aber je gelehrt, desto verkehrter, das paßt auf den Schlingel.

„Brenn' stilles Feuer.“
„Statt auf seine Füße zu stehen, steht er auf dem Kopf.“
„Statt auf seine Füße zu stehen, steht er auf dem Kopf.“

„Statt auf seine Füße zu stehen, steht er auf dem Kopf.“
„Statt auf seine Füße zu stehen, steht er auf dem Kopf.“

„Statt auf seine Füße zu stehen, steht er auf dem Kopf.“
„Statt auf seine Füße zu stehen, steht er auf dem Kopf.“

„Statt auf seine Füße zu stehen, steht er auf dem Kopf.“
„Statt auf seine Füße zu stehen, steht er auf dem Kopf.“

Vorhergehenden
Kragen, Shlipse
empfehlen in großer Auswahl billigst
Friedrich Ochs
Obermarkt 4.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert
ungeschwefelten,
deshalb sehr be-
kannnten und
gesunden Tabak.
I Tabakspfeife
umsonst zu 9 Pfd. mein.
berühmten Förstertabak
für 4,25 franko. 9 Pfd.
Pastorentabak u. Pfeife
kosten zus. 5 Mk. fr.
9 Pfd. Jagd-Canaster mit
Pfeife Mk. 6,50 fr. 9 Pfd.
hoff. Canaster u. Pfeife
Mk. 7,50 fr. 9 Pfd.
Frankfurter Canaster mit Pfeife
kostet franko 10 Mk., gegen Nach-
nahme, bitte angeben, ob nebenst.
Gesundheitspfeife oder eine reich-
geschm. Holzspfeife oder eine lg.
Pfeife erw.

E. Köller, Bruchsal (Baden).
Fabrik, Wehrst.

Serr Kreisschulinspekt.
Eichhorn schreibt: Mit dem
von Ihnen wiederholt be-
zogenen, staunenswert preis-
werten und doch sehr angenehm
und mild schmeckenden Rauch-
tabak bin ich so zufrieden,
daß ich Ihre Firma und Ihre
durchaus reelle Bedienung im-
mer wieder weiter empfehlen
werde, wie ich es bereits öfters
sehr gerne getan habe.

Grosse
Jubiläums-Lotterie
Ziehung 6. Oktober
Bar GELD

sofort für sämtl. Gew. mit
90 %
3918 Gew. Gesamtwert
M. 80000
1. Haupt- Gew. M. 20000
2. Haupt- Gew. M. 10000
3. Haupt- Gew. M. 5000
3915 Gew. M. 45000
auf.
Lose à 1 Mk., 11 Lose
10 Mk., Porto u. Liste 30 Pf.
extra, empfiehlt das Ge-
neral-Debit
J. Stürmer, Straßburg i. E.
Langstr. 107.

Geldanlehen zu 5 % auch
auf Möbel gibt Kleusch,
Berlin, Schönhauser Allee 128.
Hückporto.

Doßhain
mit Brut vernichtet radikal Rad-
emphers Goldgeist. Patentantl.
bes. No. 76198. Geruch u. farblos.
Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen,
befördert den Haarwuchs, verhindert
Zunahme von Parasiten. Wichtig für
Schulkinde. Flasche 50 Pfg.

In Göttingen: Alex Pfarr,
Drog., O. Siess, Zentral-Drog.,
A. Schumacher Wwe., Drog.,
Otto Womper, Drog.; in Dahl-
hausen: O. Hahn, Gluckauf-
Drog.; in Linden: Jul. Hill,
Drog., E. Weber, Drog.

Musgewürz,
älteste und bewährteste Marke
Deutschlands
= über 100 Jahre im Handel =
empfehlen bei hohem Rabatt
Julius Meyer Nachf., Erfurt.

Thüringisches
Technikum Ilmenau
Maschinenbau u. Elektrotechnik.
Abteilungen für Ingenieure,
Techniker und Werkmeister.
Lehrfabrik

Verlobte
taufen ihre Wohnungs-Ein-
richtungen am vorteilhaft-
esten bei
Julius Geldmacher,
Weimar. Fernspr. 897.

Rheumatismus- u.
Asthma-Kranke
erhalten unentgeltlich und
gerne aus Dankbarkeit
Auskunft, wie mit, von
ob. Leiden geholfen wurde.
Ernst Seemann, Weimarstr.
Bismarck-Straße Nr. 82,
aus. Schneberger Str. 19.

Zur geneigten Kenntnisnahme für Cigarettenraucher!

Für die infolge des Cigarettensteuergesetzes erheblich
verteuerten importierten Cigaretten finden Sie vollwertigen
Ersatz in

Salem-Aleikum-Zigaretten.

Dieselben sind nach orientalischem System mittels Handar-
beit, unter Verwendung der gleichen Rohmaterialien, wie
die im Ausland erzeugten Cigaretten hergestellt, und
genügen den höchsten Ansprüchen.

Preise der Salem Aleikum Cigaretten: Nr. 3 4 5 6 8 10
das Stück 3 1/2 4 5 6 8 10 Pf.

Keine Ausstattung, nur Qualität!

Jede echte Salem-Aleikum-Cigarette trägt den Aufdruck unserer vollen Firma.

Orientalische Tabak- und Cigarettenfabrik „Yenidze“

Inhaber: Hugo Zietz, Dresden. Ueber 800 Arbeiter!

Prima neue Gänsefedern!

Wie dieselben von der Gans gerupft werden à Pfd. 1,40 Mk.
Kleine ausgeleierte Mittelfedern, sehr zartdaunig à Pfd. 2.— Mk.
Rupffedern, Halbdaune, schneeweiß à Pfd. 2,50 Mk.
Prima gerissene Federn, sehr zart und daunig
à Pfd. 2,75 Mk. u. 3.— Mk.

Verfende gegen Nachnahme, und nehme, was nicht gefällt zurück.
W. Lauersdorf, Gänsefedernfabrik u. erste Bett-Neutrebbin.

Tonger's Taschen-Musik-Album Bd. 45

25 beliebte Duette

für 2 Singstimmen mit Original-Klavierbegleitung,
von Sackel, Löwe, Marchesi, Mendelssohn, Neukomm,
Schubert, Schumann, Weber u. a.

Nr. 1—25 in ein. Band, schön u. stark kartoniert, M. 1.—

Vorrätig in allen Musikalienhandlungen, sonst direkt
vom Verleger, franko gegen vorherige Einsendung von
Mk. 1.—.

P. J. Tonger, Köln a. Rh.

Nach längerer Spezialistischer Ausbildung in Hamburg
und Berlin als Assistent der Herren Dr. Max Joseph und
Dr. Arthur Lewin in Berlin habe ich mich als

Spezialarzt für Haut- u. Harnkrankheiten
in Dortmund, Betenstraße 7 I.

niedergelassen und ein ärztliches Licht-Heil-Institut für
Röntgen-, Uviol- u. Eisenlichtbehandlung eingerichtet.

Sprechstunden: 10—11 Uhr vorm. Telefon: 1877.
3—6 Uhr nachm.

Montag, Mittwoch, Freitag } Sonntags:
auch 7—8 Uhr nachmittags. } 10—12 Uhr vorm.

Dr. Jos. Kraus.

Wasche mit
Henkel's
Bleich-Soda
überall zu haben.

Otto Jordan, Bochum,
Kanalstrasse 44,

Elektrotechnisches Geschäft,

Fernsprecher 89, empfiehlt sich zur

Ausführung elektrischer Anlagen im Anschluß an das
Elektrizitätswerk Bielefeld.

Umsonst u. franko Pracht-Katalog herv. Neuheit in Stahl-
Spiel, Musikw. etc., ca. 6000 Gegenst. enth. Sehr interessant f. jeden
Fritz Hammesfahr Fabrik u. Bille zu verlangen
Versandhaus, Foche bei Solingen.
Neuheit! Nur bei mir zu haben.
D.R.G.M. 5jähr. Garantie.
Versand pr. Nachnahme od. vorh. Kassa.
Kronen-Diamantstahl . . . M. 3.25
Kronen-Silberstahl . . . M. 2.25
Streichriemen . . . M. 1.00
Haarschneidemaschine „Perfect“ M. 5.00
Rasiermesser der Welt . . . M. 1.00
Gel-Abzieheisen in Etui à M. 2.50 u. 5.00
Rasierseife u. -Pulver à M. 0.25
Kompl. Rasiergarnitur mit Blutstillter in feinem Etui M. 6.00.
Briefmarken nehme in Zahlung.
Bei grösseren Sammel-Aufträgen Extraverzinstungen.

III. grosse Kriegerheim-Lotterie

zu Gunsten des Essener Kriegerheims.

Ziehung am 25. und 26. September.

Hauptgewinn: 10000 Mk.

Lose à 1 Mark sind zu haben bei

Göttingen, **Gustav Hundt,** Dahlhausen.

TRUNKSUCHT

Beseitigung radikal und
gefährlos (mit Garantie)
mit und ohne Wissen des
Trinkers. Anweisung mit
vielen amtlich beglaubigt.
Attesten gegen 50 Pfg. in
Briefmarken. Porto 20 Pfg.
Gesellschaft Sanitas,
Blinningen, Schweiz.

Luhns
wäscht
am besten

Tüchtige

Puddler

finden dauernde Beschäftigung
gegen hohen Lohn auf dem

Hochfelder Walzwerk
Duisburg.

Suche per sofort einen fleißi-
gen, soliden

Küfergesellen,

der selbständig arbeiten kann.

Aug. Weygand,
Brennerei.

Ein 16—19-jähriges

Dienstmädchen

per sofort oder zum 1. Oktober
geucht.

Frau Wirt Steffen,
Göttingen.

Suche zum 1. November ein
evangelisches

Küchenmädchen

oder

Köchin

gegen hohen Lohn.

Frau Fritz Colman,
Langenberg-Rhld.

Suche zum 1. Oktober oder

Nov. ein ordentliches

Zweitmädchen.

Frau Dr. E. Bruns,
Barmen, Weist. 38.

Auf sofort ein ordentliches

Mädchen

geucht.

Frau Ingenieur E. Friedrichs,
Linden, Göttingerstr. 88 1. Et.

Jüngeres, treues, properes

Dienstmädchen

per 1. November geucht.

Frau Paul Eev,
Barmen-Wichlingh., Südstr. 100

Ein fleißiges, treues

Mädchen

bei hohem Lohn und guter Be-
handlung geucht.

Frau Karl Steinberg,
Barmen, Zeughausstr. 63.

Wegen Verheiratung des

jetzigen auf sofort ein tüchtiges

Mädchen

geucht im Alter von 17—19
Jahren.

Bochum, Ottostr. 52.

Die **Chemische Fabrik Weimar**

Gesellschaft mit beschränkter Haftung
zu Weimar - Bahnhof (Telephon Nr. 218)
empfiehlt sich zur Ausführung von

Gussasphalt-Arbeiten aller Art;

ferner zur Lieferung von

Dachpappen, Dachanstrich, Schutzdecken-Pappe, Isolier-
Asphalt, Carbolinum, braun, rot, Holz-Zement u. f. w.
zu den billigsten Preisen.

Theater-Decorationen von langjährig geschulten
Theater-Malern
künstlerisch ausgeführt.

Vollständige Bühnen-Einrichtungen

sowohl für große Bühnen wie für kleinere Theater.

Kosten-Anschläge und Zeichnungen gratis.

Auf Wunsch persönliche fachmännische Besprechung.

Bonner Fahnenfabrik, Bonn a. Rhein.

Tabaks-Pfeife

gratis!!

Cigaretten- u. Tabak-Verhandlung W. H. Joseph Kalb, Fulda (V.)
Gegründet 1808.

Nigrin giebt jeder
Art Schuhzeug
prächtigen
nicht abfärbenden
Hochglanz!

Gartenführer-Bibliothek.

Nur vorzüglichste, reich mit Bildern versehene Werke
zu billigstem Preise

Konkurrenzlos! Erschienen sind bislang:

Band 1 **Anzucht und wirklich rationeller**
Schnitt aller Obstbaum-
formen, Pfläusch- und Weinschnitt mit
150 Abbild. Preisgekrönt mit der goldenen
Medaille — bereits 27 000 verkauft, geb. Mk.
2.— geb. Mk. 1.20.

Band 2 **Das Mistbeet, seine prakti-**
sche Anlage
und rationelle Ausnutzung im Früh-
jahr, Sommer und Winter mit 175 Ab-
bildungen geb. Mk. 2.— geb. Mk. 1.20.

Band 3 **Praktische Champignonkultur für Jedem-**
mann mit 85 Abbild. geb. Mk. 2.— geb. Mk. 1.20.

Band 4 **Neueste Versuche und Er-**
fahrungen mit dem Karbolinum gegen Blau-
laus, Krebs und Brand und Ungeziefer aller
Art mit 86 Abbild. geb. Mk. 0.85.

Band 5 **Wie baut und bepflanzt man ein Alpium**
mit 50 Abbild. geb. Mk. 0.50.

Band 6 **Gemüsebau praktisch und lohnend zu**
betreiben mit 168 Abbild. geb. Mk. 2.— geb.
Mk. 1.20.

Band 7 **Die neueste sicherwachsende Uered-**
lungsart mit 140 Abbild. geb. Mk. 2.— geb.
Mk. 1.20.

Bestellungen erbeten an das Geschäftsamt des Erfurter
Führers, Erfurt. Auch Briefmarken werden in Zahlung
genommen. Nachnahme verteuert die Sendung um
20 Pfg.

Elektromotoren

Feodor Meyer,

Telefon Nr. 230. Bochum, Albertstr. 22.

Der Verkauf der von der Landwirtschaftskammer für

die Provinz Westfalen eingeführten

45 Stuten und Stutfohlen warmblütigen Schlags

findet am **Donnerstag, den 27. September 1906,**

mittags 3 Uhr, auf dem grossen Exerzierplatz zu

Hamm i. W. (Ostenallee) statt.

Die Verkaufsbedingungen sind kostenlos von der Ge-
schäftsstelle der Landwirtschaftskammer zu Münster i. W.,
Schölererstrasse Nr. 6, zu beziehen. Von derselben Stelle
ist das **Verzeichnis der Pferde vom 15. September** an
gegen Einzahlung von 30 Pfg. erhältlich.

Die Versteigerung der Pferde ist am 26. September 1906
von 2—5 Uhr nachmittags gestattet.

Die Vorführung der einzelnen Pferde erfolgt am 27.
September, vormittags von 9 Uhr ab.

Münster, den 4. September 1906.

Der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen:

Freiherr von Lamsberg, Wirklicher Geheimer Rat.

Creolin anerkannt
bestes

Desinfektionsmittel für Haus und Stall.

Bestes Viehwaschmittel.
Unentbehrlich in der Wundbehandlung.

Das Wort Creolin ist als Warenzeichen gesetzlich geschützt
und sind daher nur Originalpackungen im Handel.

Flaschen zu 15 Pfg. (50 gr.), 30 Pfg. (100 gr.), 50 Pfg. (150 gr.),
Mk. 1.— (250 gr.), Mk. 1.50 (500 gr.), Mk. 2.40 (1 Liter)
und Blechkannen zu Mk. 9.— (5 Liter) und Mk. 40.— (25 Liter)
andere, sowie sogenannte Ersatzmittel weise man stets
zurück, um sich vor Schaden zu bewahren.

Man verlange gratis a. franko die Broschüren „Creolin
und die häusliche Gesundheitspflege“ und „Gesundes
Vieh“ in Apotheken und Drogerien oder direkt von
William Pearson, Hamburg.